

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1929

21 (25.5.1929)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: **Stef. Hess, Karlsruhe**, Waldring 18, Tel. 7650. Abchluss: **Mittwoch 12 Uhr**. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5-gespaltene 33mm breite mm-Zeile Mk. 0,20, Cbiffragebühr Mk. 0,50, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfg. einschl. Postgeld. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung Konkordia in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des Badischen Lehrervereins nur an die Badische Beamten Genossenschaftsbank Postcheckkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des B. L. V. D. 70. Geldsendungen an das Lehrerbeim nur an „Lehrerbeim Bad Freyersbad, Geschäftsstelle Offenburg, Postcheckkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“

Anzeigen-Annahme und Druck: Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor W. Weser. Telefon 131. Postcheckkonto 237 Amt Karlsruhe.

21. **Bühl, Samstag, den 25. Mai 1929.** 67. Jahrg.

Inhalt: Die akademische Lehrerbildung und die Lehrerschaft. — Eine bedeutsame Tagung der Neuausgebildeten. — Lehrerschaft und freies Volksbildungswesen. — Wie berechnen sich die Bezüge eines außerplanmäßigen Beamten? — Die Beförderung der Rektoren. — Verschiedenes. — Bücherschau. — Vereinstage. — Anzeigen.

Die akademische Lehrerbildung und die Lehrerschaft.¹⁾

Von Prof. Dr. Richard Seyfert.

Als die verfassunggebende Nationalversammlung in Weimar den Artikel 143 der Reichsverfassung beschloß, erfüllte sie eine Forderung, die die deutsche Lehrerschaft seit beinahe einem Jahrhundert erhoben hat. Diese Bestimmung ordnet die akademische Ausbildung der Volksschullehrer an. Des Tragischen, das für die ältere Lehrerschaft in der Erfüllung liegt, ist sich diese voll bewußt; sie weiß, daß sie unmittelbar weder an der tieferen Ausbildung, noch an deren Auswirkungen teilnehmen kann. Es liegt etwas Heroisches in dieser Haltung. Darauf muß hingewiesen werden; vor allem den jungen Menschen gegenüber, die nunmehr den neuen Weg beschreiten und die Früchte daran pflücken. Sie verdanken dies im wesentlichen der zielbewußten und kraftvollen Arbeit der älteren Lehrerschaft.

Versehen wir uns für einen Augenblick in die Zeit, in der die gesamte Volksschullehrerschaft akademisch, d. h. an den bestehenden Universitäten und Technischen Hochschulen ausgebildet sein wird. Der einzelne Lehrer ist für seine Bildungszeit, aber auch darüber hinaus, mit den Stätten der Forschung und der fortschreitenden Wissenschaft verbunden, und durch die Einzelnen wirkt die Hochschule hinein bis in die letzte Dorfschule. Die Volksschule ist damit zu einer Angelegenheit geworden, deren inneres Wesen und deren Gedeihen Sorge auch der Hochschule geworden ist. Probleme, die dem Lehrer in seiner täglichen Berufsarbeit aufstoßen, werden an den höchsten Stellen wissenschaftlicher Arbeit durchdacht und in wissenschaftlichen Methoden bearbeitet. Das Ergebnis dieser Forscherarbeit kommt der Schule zugute. Aber auch die Hochschule hat reichen Gewinn von den Beziehungen zur Volksschule. Es strömen ihr von dort Aufgaben und Anregungen in Fülle zu, und Mitarbeiter stehen ihr bereit, wenn es gilt, Theorien zu erproben, Erhebungen zu veranstalten und Lehrmeinungen auf ihre praktische Durchführbarkeit nachzuprüfen.

Diese Lage wird erst nach einem Menschenalter eintreten, und es ist die Frage berechtigt, ob bis dahin die nicht akademisch ausgebildete Lehrerschaft nicht doch einen Gewinn von der neuen Lehrerbildung haben könnte. Er könnte vielleicht so gesucht werden, daß die auf die neue Art ausgebildeten jungen Lehrer die Vermittlung zwischen Hochschule und Volksschule übernähmen. In gewissem Sinn werden sie das tun, insofern als sie persönlich mit beiden verbunden sind. Sie können es aber nicht so tun, daß sie sich zu Lehrmeistern des älteren Geschlechts berufen fühlen. Das

wäre eine arge Verkennung der wirklichen Lage. Sie werden vielmehr, wie die jüngeren Lehrer das auch bisher waren, Lernende bleiben für Jahre hinaus, und es wäre wohl ein übles Geschenk für sie, wenn sie sich irgendwie einbildeten, daß mit dem Zeitpunkt, in dem sie ihr akademisches Zeugnis bekommen, ihre Berufsausbildung abgeschlossen wäre. Im strengen Sinn beginnt sie eigentlich erst dann als Aufgabe der Selbsttätigkeit. Denn von diesem Zeitpunkt an werden sie das Gelernte anzuwenden beginnen, und die Anwendung ist nach alter pädagogischer Überzeugung ein Teil des Lernvorgangs. Es wird auch in Zukunft so sein, daß der jüngere Lehrer, wie er auch ausgebildet sei, vom älteren zu lernen hat, und nicht umgekehrt. Das schließt nicht aus, daß die jungen Akademiker, wenn sie darum gebeten werden, auch über Bestandteile ihres Studiums berichten und damit andere anregen, wobei nur zu wünschen ist, daß der junge Dozent sich bewußt bleibt, daß er nur eine Leihgabe weitergibt.

Der Weg, auf dem die Verbindung zwischen Hochschule und Lehrerschaft gesucht werden muß, ist im wesentlichen ein anderer. Dieser Weg ist ja bereits beschritten; es ist einmal der über die sogenannten *Hochschulkurse*, wie sie seit Jahren schon an einigen Universitäten (Jena, Leipzig, Berlin) abgehalten werden, zum anderen der über das *Schrifttum*. Die Werke der Vertreter der Pädagogik an den Hochschulen werden von Volksschullehrern fleißig gelesen. Der älteren Lehrerschaft sind die pädagogischen Schriften von Fichte, Schleiermacher, Herbart, Willmann, Rein, Paulsen usw. wohlbekannt, und es dürfte unter der jüngeren Lehrerschaft nicht viele geben, die nicht wenigstens das Wichtigste von Natorp, Cohn, Kerschensteiner, Spranger, Litt, Nohl (um nur einige zu nennen) gelesen haben. So wird für die nächste Zeit das gedruckte Wort das stärkste Mittel sein, die Lehrerschaft mit der Art und Weise der neuen Lehrerbildung bekannt zu machen und ihr einen gewissen mittelbaren Anteil an ihr zu gewähren.

¹⁾ Den Aufsatz entnehmen wir mit gütiger Erlaubnis des Verfassers dem Heft 1 „Neue pädagogische Studien“, erster Jahrgang 1929. Diese Monatschrift für Lehrerbildung, Lehrerfortbildung, auf die wir empfehlend hinweisen, ist herausgegeben von Prof. R. Seyfert, Direktor des Päd. Instituts der Techn. Hochschule zu Dresden, und einigen andern in der Lehrerbildung bekannten Herren und ist erschienen bei A. Huhle, Dresden. Vierteljährlich 2,50 Mark.

Diesem Zwecke soll nun auch die neue Zeitschrift dienen. Die Herausgeber hoffen, daß an ihr Hochschullehrer, die an der Lehrerbildung beteiligt sind, mitarbeiten werden. Es werden also Philosophen, Psychologen, Soziologen und Mediziner, Vertreter einzelner Fachwissenschaften und Pädagogen im engeren Sinne zu Worte kommen. In dem neuen Bildungsgange werden ja — wenigstens ist das bei der Regelung der Frage im Freistaat Sachsen der Fall — diejenigen Hochschullehrkräfte beteiligt, die jetzt schon die betreffenden Fächer vertreten. Es wird dabei nicht gefordert, daß die Fachvertreter ihre Wissenschaft etwa in einer für die zukünftigen Lehrer zurechtgemachten Weise vortragen. Das philosophische und psychologische Denken in erziehungswissenschaftliches Denken umzuschmelzen und umzuformen ist eben eine Sache, die der zukünftige Lehrer selbst vollziehen muß, genau so wie der Techniker physikalische oder chemische Ergebnisse in technische Anwendungen umformen muß. So können also auch rein fachwissenschaftliche Darstellungen in dieser Zeitschrift geboten werden, die der Leser pädagogisch umdenken muß. Das wird ein Weg sein, auf dem auch die ältere Lehrerschaft teilnimmt an allem, was der pädagogischen Jugend geboten wird. Es sind um der Lehrerbildung willen an den Hochschulen auch neue Einrichtungen getroffen, die dieser Aufgabe im besonderen Maße dienen sollen: die Pädagogischen Institute. Mit ihnen sind Volksschulen verbunden. Schon aus diesem Umstand geht hervor, daß hier der Punkt ist, an dem die Lehrerschaft unmittelbar mit der Hochschule in ideale Beziehung tritt. Die Arbeiten der Pädagogischen Institute an den Studierenden vollziehen sich wesentlich in der Schule und durch die Schule, und es leuchtet ein, daß an dieser Arbeit auch die ältere Lehrerschaft stärkstes Interesse haben wird. Ja, es kann gehofft werden, daß sich hier schon sehr bald die wichtigste Beziehung zwischen Hochschule und öffentlichen Schulen herausbildet, daß die Arbeiten im Institut der Schule unmittelbar zugehen können, wie andererseits die Institutsschule von außen angeregt und gefördert werden kann, ja auch so, daß die Lehrerschaft den Instituten bei wissenschaftlichen Arbeiten helfen kann.

Die wünschenswerte Fühlungnahme muß natürlich damit beginnen, daß die Fernstehenden einen Einblick in die Arbeit, um die es sich handelt, bekommen. Zweck dieses Aufsatzes ist es, einen solchen Einblick zu gewähren. Er kann zunächst nur andeuten; in das einzelne werden weitere Aufsätze einführen. Um anschaulich zu bleiben, halte ich mich an die Einrichtungen, wie sie an der Technischen Hochschule in Dresden jetzt getroffen sind. Grundsätzlich sind sie an der Universität und an dem Pädagogischen Institut in Leipzig die gleichen, im einzelnen weichen sie hier und da ab.

Das Studium der Pädagogik ist ein volles akademisches Studium und setzt die Maturität voraus. Es dauert drei Jahre. Diese Zeit ist knapp und muß aufs äußerste ausgenutzt werden, zumal das Pädagogische Institut noch Aufgaben mit erfüllen muß, die eigentlich zur Vorbildung auf der höheren Schule gehören; vor allem gilt das von den Übungen in Musik, Zeichnen, Werkunterricht und Turnen. Diese werden zum Teil in Ferienkursen erledigt. Der Student der Pädagogik wird bei der Hochschule immatrikuliert und gilt als vollberechtigter akademischer Bürger. Er meldet sich zur Mitgliedschaft bei dem Direktor des Pädagogischen Instituts an und wird damit berechtigt, an den Übungen in der Institutsschule teilzunehmen. Vor Abschluß des 6. Semesters kann sich der Studierende zur Lehramtsprüfung melden. Die Prüfung erfolgt auf Grund der Prüfungsordnung vom 17. Juni 1925.

Der Studienplan ist aus den Bedürfnissen und den Erfahrungen des Volksschullehrerberufes heraus entwickelt worden. Mancher Vorschlag praktischer Schulleute konnte und mußte dabei beachtet werden. Grundlegend wichtig ist es, daß der zukünftige Lehrer das Kind, das er bilden soll, kennt. Er muß das Kind nach Leib und Seele kennen. Darum erfolgt eine Einführung in den Bau und die Verrichtungen des menschlichen Körpers, besonders des kindlichen Organismus. Und — das möchte gleich hier besonders betont werden — diese Einführung erfolgt von Medizinern, von denen der eine zugleich Schularzt der Institutsschule ist. Besonders werden natürlich die Fragen der Gesundheit und Kräftigung des kindlichen Körpers, auch die Fragen der Gesundheitslehre und der Schulhygiene behandelt. Die Anforderungen, die vom Standpunkt des Pädagogen aus an die Einrichtungen des Schulhauses, des Schulzimmers, an die Arbeitsleistungen des Kindes, an die Verteilung von Arbeit und Ruhe gestellt werden, werden hierbei betont, das Erkennen von Krankheiten und Störungen wird praktisch geübt. Das Interesse gerade für diese Fragen ist bei den Studierenden groß, und man darf erwarten, daß sie dieses auch über die Zeit des Studiums hinaus behalten. Die Schulen und ihre Einrichtungen werden sicher davon Nutzen haben. Wichtiger noch als die Kenntnis des Körperlichen ist die des Seelischen. Psychologie ist immer als Grundwissenschaft der Pädagogik angesehen worden. Sie wird zunächst als reine Wissenschaft gelehrt. Im Laufe der Zeit werden auch spezielle pädagogische Fragen in psychologischer Arbeitsweise mit den Studierenden der Pädagogik untersucht werden. Freilich ist die Erziehung nicht einfach angewandte Psychologie, wie manchmal irrtümlicherweise angenommen worden ist; psychologisches Denken muß umgeformt werden, wenn sich pädagogische Erwägungen einstellen. Es ist dies aber eine Aufgabe, die der Studierende selbständig lösen muß, für die erst die Praxis selbst die wirksamsten Voraussetzungen schaffen wird. Werden, wie es schon hier und da geschieht, an der Hochschule solche Fragen untersucht, die aus dem Schulleben und den Schulerfahrungen stammen, dann werden sehr bald Mitarbeiter aus der Praxis gebraucht werden, sei es zur Beschaffung von Unterlagen, sei es zu unmittelbaren Versuchen, sei es zur Nachprüfung. Neben die theoretische Psychologie treten Beobachtungen an Schulkindern; jeder Student hat im Laufe der drei Jahre zwei Kinder eingehend zu beobachten und seine Beobachtungen niederzuschreiben. Mehr als einmal ist es schon vorgekommen, daß ein Studierender nicht ein Kind aus der Institutsschule, sondern aus einer anderen Schule wählt, wenn das Kind ihm selbst näher steht. Und schon in solchen Einzelfällen hat sich eine fruchtbare Mitarbeit von Lehrern außerhalb der Hochschule eingestellt. Noch bedeutsamer ist es, daß während des Prüfungspraktikums (siehe weiter unten) die Studierenden mindestens 6 Wochen in einer Schulklasse wirken und auch während dieser Zeit die Kinder dieser Klasse psychologisch beobachten sollen. Hierbei ist die Mitwirkung der betreffenden Klassenlehrer unentbehrlich.

Als drittes Fach muß die Soziologie genannt werden. Der Begriff der Gesellschaftslehre muß natürlich weit gefaßt werden. Es möchte darunter alles das verstanden werden, was der zukünftige Lehrer als erzieherischer Beauftragter des Staates, des Volkes, der Gesellschaft über Staat und Volk und Gesellschaft wissen sollte. Es ist nicht etwa bloß ein Zugeständnis an eine Modeerscheinung, wenn dies als besonders notwendig in den Studienplan aufgenommen worden ist; da aber die Erziehung eine Funktion der Gesellschaft ist und da durch die Erziehung das Kind in die Ge-

meinschaft hineinwachsen soll, so ist eine soziologische Begründung des erzieherischen Denkens unentbehrlich. Gerade auf diesem Gebiete aber werden einem die wichtigsten Probleme erst dann klar, wenn man mitten im Leben steht; eine soziale Pädagogik kann wohl theoretisch aufgebaut werden, fruchtbar aber ist sie erst in der unmittelbaren Berührung mit dem Leben. Auch auf diesem Gebiete also kann die Forschung bedeutsame Anregungen von den Werkleuten auf dem Acker der Schule erhalten. Es ist von diesem Standpunkt aus zu beklagen, daß das Gebiet der sozialen Fürsorge und Fürsorgeerziehung so weit und tief von der Schule abgegliedert wird. Die dem Leben zugewandte Theorie weist nach, daß die beiden Gebiete ihrem Wesen nach zusammengehören und daß die Einführung in die Sozialwissenschaft nicht nur eine wissenschaftliche, sondern eine allgemeine erzieherische Aufgabe der Hochschule ist, die sie vor allem den zukünftigen Lehrern gegenüber erfüllen möchte.

Die Ziele der Erziehung — eine Theorie der Erziehung wird niemals eine Zielfestlegung entbehren können — werden bestimmt von der Wertphilosophie. Die Wahrheit, daß Ethik eine Grundwissenschaft der Pädagogik ist, wird bestehen. Freilich nicht Ethik allein, sondern auch die Normwissenschaften der Erkenntnis, die Logik, und des Schönheitlichen, die Ästhetik, sowie die Religionswissenschaft müssen im Studienplane des zukünftigen Lehrers bedacht werden. Es handelt sich vielleicht nicht so sehr um systematische Untersuchungen, als um praktische verwertbare tiefere Erkenntnisse über das Gute, das Wahre, das Schöne und das Heilige. Damit tritt der Studierende ein in das Gebiet der Philosophie, in das Gebiet, in das jeder Lehrer, der seinen Beruf richtig auffaßt, tiefer eindringen muß. Wenn es sich einmal darum handeln wird, festzustellen, wie weit schon beim Kinde Wertungen gefühlsmäßig oder bewußt entwickelt werden können, wie hohe Anforderungen man an das Volksschulkind berechtigterweise stellen kann, dann wird für wertphilosophische Untersuchungen die Aussage des praktischen Schulmannes, der es sich zur Aufgabe macht, diesen Aufgaben tiefer nachzugehen, große Bedeutung bekommen. Für den Studierenden ist eine Anwendung solcher Erkenntnisse natürlich zunächst nur in Beziehung auf sich selbst und seine persönliche Lage möglich. Alles weitere erschließt sich ihm erst später. Das Studium der Philosophie wird den Studierenden aber auch mit einem oder dem anderen Denker tiefer vertraut machen, und ihm damit manche Anregung auch für die Mußestunden der späteren Jahre geben; er wird dann auf den und jenen älteren Lehrer treffen, den das gleiche Interesse gepackt hat, und es werden sich sicher kleine Kreise in der Lehrerschaft bilden, die gemeinsam das Studium eines Philosophen betreiben. Dabei braucht gar nicht in Betracht zu kommen, ob sich aus diesem gemeinsamen Studium ein unmittelbarer Gewinn für die Berufsarbeit ergibt. Solches Studium dient vielmehr der eigenen Persönlichkeitsbildung und damit unmittelbar doch dem Beruf. Es ist notwendig, dem studierenden Lehrer auch über die unmittelbaren Bedürfnisse der Schulfarbe hinaus Anregungen zu geben. Das gilt vor allem für diejenigen, den Schicksal oder eigene Neigung auf einsamen Posten stellt. Ich halte es für wichtig, auf diesen Umstand hinzuweisen. Es wird oft die Frage aufgeworfen: Wird der akademisch ausgebildete Lehrer bereit sein, auch auf einsamem Dorfe sein Leben zu verbringen? Natürlich kann diese Frage hier nicht erschöpfend behandelt werden, das aber soll gesagt werden, daß man, da es nun einmal solche Stellen gibt, demjenigen, der sie innehat, seine geistige Lage nicht erschwert, sondern erleichtert,

wenn man ihm eine tiefere Bildung gibt. Ich will bei diesem Gedanken ein wenig verweilen. Er ist nur scheinbar nebensächlich, in Wirklichkeit ist er recht wichtig für die Lehrerschaft im ganzen. Sie muß fordern, daß ihre Berufstätigkeit gleichmäßig gewürdigt wird, gleichviel, wo sie erfolgt. Eine falsche Besoldungspolitik hat es mit verschuldet, daß sich die Lehrer, die auf kleineren und abgelegeneren Orten wirken, vielfach als Lehrer minderen Wertes fühlen mußten. Tatsächlich aber ist die Bedeutung dieser Lehrstellen eher höher zu werten als die in den größeren Orten und in den Großstädten. Freilich muß das Wirken an solcher Stelle der Neigung entsprechen, und es ist vielleicht eine der wichtigsten Aufgaben der Zukunft, junge Menschen zum Lehrerberuf zu bringen, die äußerlich und innerlich mit den bauerlichen Schichten und den Bewohnern einsamerer Orte verbunden sind. Es gibt sicher genügend erzieherisch, vor allem volkerzieherisch gesinnte Menschen, die solcher Arbeit zugetan sind. Gerade ihnen aber, das muß wiederholt werden, muß das Tiefste an Bildung gewährt werden, was sie erstreben. Unter diesem Gesichtspunkt möge in diesem Zusammenhang auch das sogenannte „Wahlfach“ des Studienplanes betrachtet werden. Es hat keineswegs die Aufgabe, daß der Studierende „wirklich wissenschaftlich“, wie man sagt, arbeiten lerne. Das muß er in seiner Berufswissenschaft lernen. Das Wahlfach hat hauptsächlich den Zweck, den einzelnen Lehrer in einem bestimmten Gebiet und damit die gesamte Lehrerschaft im ganzen in Fühlung zu halten mit den Fortschritten der Fachwissenschaften, um zur rechten Zeit den Bildungsgehalt neuer Ergebnisse in geeigneter Form der Schule nutzbar zu machen. Außerdem aber, und das kommt hier in Betracht, hat der Lehrer in einer Neigungsbeschäftigung wertvollen Inhalt auch für die Stunden der Muße, oder ein Gebiet, in dem er über die Grenzen des Schulhauses hinaus wirken kann. Gerade im Interesse derjenigen, die sich für einsamere Orte entscheiden, ist dieser Umstand wichtig. Und noch aus einem Grunde ist das Wahlfach eingeführt worden. Es soll gleichsam der Respekt vor den Sachen zum Ausdruck kommen. Auch schon in der Volksschule sind tüchtige sachliche Kenntnisse zu erwerben. Das fordert das reisende Kind, das fordert das Leben, das gehört zur Bildung, auch zu einer volkstümlichen Bildung, wie sie die Volksschule gewährt. Die Hochschule aber lehnt es ab, den Stoff der Volksschule in enzyklopädischer Weise schulmäßig zu behandeln. Sie kann in Rücksicht auf das übrige nur ein Fach als Studienschach betreiben. Was sie aber den Studierenden geben kann, das ist eine Anleitung zu gründlicher und gewissenhafter sachlicher Vorbereitung auf den Unterricht. Diese wird in den sogenannten „stofflichen Vorbereitungsübungen“ gegeben. Wir rechnen darauf, daß uns die Lehrer im Amte darin unterstützen, wenn wir die Studierenden darauf hinweisen, wie notwendig und förderlich für einen guten Unterricht eine sorgfältige Durcharbeitung des zu behandelnden Stoffes ist.

Nach altem Brauch der Hochschule gehört die Pädagogik als Wissenschaft zur Philosophie, und sowohl die Geschichte der Erziehungsidee, als auch die der Erziehung selbst wird den inneren Zusammenhang zwischen beiden bestätigen. Auch die systematische Pädagogik ist bisher immer von einem philosophischen System aus behandelt worden. So erklärt es sich, daß die Vertreter der Pädagogik an den Hochschulen eben Philosophen sind. Mit der Übernahme der Volksschullehrerbildung an die Hochschule wird freilich mehr und mehr erkannt werden, daß dies nur der eine Zugangsweg zur wissenschaftlichen Erfassung der Erziehungsaufgabe ist. Es wird sich neben ihm der andere auf tun, der das Gebiet

der Erziehung aus der Erziehungswirklichkeit kennen lehrt. Sie wird im Studienplane des Lehrers als praktische Pädagogik bezeichnet.

Als man an die Einrichtung der Volksschullehrerbildung herantrat, wurde natürlich auch die Frage aufgeworfen: Wie soll der zukünftige Volksschullehrer in die Praxis seines Berufes eingeführt werden? An dieser Frage müßte die akademische Lehrerbildung scheitern, wenn es sich dabei um eine handwerksartige Aufgabe handelte. Die Fachleute wissen, daß das Schulehalten zunächst als eine Art Handwerk in Erscheinung getreten ist. Es würde nicht nur von Handwerkern, sondern eben auch als Handwerk ausgeübt, und die Einführung in die Lehrtätigkeit mußte durchaus handwerksmäßig erfolgen. Es ist sicher eines der stärksten Motive, die zu einer neuen Lehrerbildung führten, die Absicht gewesen, die Berufstätigkeit des Lehrers vom handwerksmäßigen Betriebe loszumachen. Diese Aufgabe hat die Lehrerschaft in steter Arbeit an sich selbst gelöst. Dabei wurde sie von der Entwicklung der Lehrerbildungsanstalten, den Seminaren, unterstützt. Indem diese sich bemühten, die Berufstätigkeit des Lehrers, zu der sie ihre Zöglinge auszubilden, auf wissenschaftliche Grundlage zu stellen, bekämpften und beseitigten sie allmählich jene veraltete Anschauung vom Beruf des Lehrers. Ihre Organisation wurde freilich nach und nach zu eng, um auch praktisch die letzte Konsequenz aus der Erkenntnis ziehen zu können, daß die Berufsarbeit des Lehrers auf wissenschaftlich tief gegründeter Einsicht aufgebaut werden muß. Deshalb eben ist die akademische Lehrerbildung gefordert und eingeführt worden. Freilich muß auch in Zukunft der Lehrer die Technik seines Berufes schon während der Ausbildungszeit kennen lernen. Dazu waren aber die bestehenden Hochschulen zunächst nicht eingerichtet, und es mußten die Pädagogischen Institute geschaffen werden.

Den Kern des Pädagogischen Institutes bildet die Institutschule. Das ist eine Volksschule mit einem eigenen Schulbezirk, wie sie sonst in der Stadt bestehen, die aber unmittelbar unter der Aufsicht des Institutsdirektors und der obersten Schulbehörde steht. Sie ist in ihrem Ausbau und in ihrem Leben das gemeinsame Werk der Dozenten des Institutes, die die Lehrer der Institutschule sind. Der Studierende soll vom 1. Semester an teilnehmen an diesem Schulleben. Mit jeder Klasse, in der meist zwei Dozenten zusammenarbeiten, ist eine Gruppe von etwa 20—40 Studierenden verbunden. Sie bilden eine kleine Arbeitsgemeinschaft, die mindestens für ein Jahr zusammengehört. Die Studierenden wohnen wöchentlich etwa 4 Stunden dem Unterricht bei, suchen aber auch sonst in den Pausen, im Garten, auf Lehrausflügen und, wo sonst möglich, mit den Kindern in Fühlung zu kommen. Jeder Studierende beobachtet eingehend eins der Kinder der Klasse, wie oben angedeutet. Die Unterrichtsweise wird, das gestattet die Arbeitsschule, so gestaltet, daß so oft als möglich die hospitierenden Studenten sich an der Unterrichtstätigkeit mit beteiligen. Gelegentlich hören sie ja wohl auch zu. Vor dem 4. Semester leistet der Studierende in dieser Klasse das sogenannte „Einführungspraktikum“. Eine Gruppe von Studierenden muß, um in eine zusammenhängende Schulfähigkeit eingeführt zu werden, während der letzten vier Ferienwochen alle Arbeiten mit vornehmen, die in einer Klasse und für eine Klasse nötig sind. Durch diese Einrichtung soll erreicht werden, daß sich Dozent und Kind menschlich nähern. Das erscheint uns noch wichtiger als die bloße methodische Schulung. Mit den Kindern der Klasse, zu der sie gehören, nehmen endlich auch die Studierenden die

„experimentellen Übungen“ vor, von denen noch ein Wort besonders zu sagen sein wird.

Die Dozenten sind nun aber auch Lehrer der Studierenden. Sie wählen sich nach Vorbildung und Neigung ein Gebiet des Volksschulunterrichtes aus, in dem sie Vorlesungen über besondere Methodik halten und praktische Übungen abhalten. Bei diesen Vorlesungen und Übungen spielt die Literatur des betreffenden Gebietes, auch soweit sie aus der Praxis der Schule unmittelbar hervorgegangen ist, eine bedeutsame Rolle. Und hier sind ja die Beziehungen zwischen der Ausbildung des Lehrers und den berufstätigen Lehrern, also zwischen Hochschule und Volksschule, schon ganz innig. Was hervorragende Praktiker ersinnen und erproben, das kommt auf diesem Wege dem jungen Lehrergeschlecht zugute. Zusammenfassende didaktische Vorlesungen behandeln dann auch solche Fragen, wie den Elementarunterricht, den Gesamtunterricht der Grundschule, den Gesamtunterricht der Oberstufe, den Lehrplan usw. Wichtige Fragen aus der besonderen Unterrichtslehre werden auch in dieser Zeitschrift behandelt von den Dozenten der Institute, und es wird über wichtige Ergebnisse und didaktische Übungen berichtet werden. Die Studierenden sollen natürlich auch über den Ausbau und Aufbau des gesamten öffentlichen Bildungswesens unterrichtet werden. Wo immer bedeutsame Organisationsideen auftauchen, die Pädagogischen Institute werden sie beachten und zu ihr Stellung nehmen. Auch die Schulverwaltung und die Schulgesetzgebung sind Gegenstand einer wissenschaftlichen Einführung. Das kann zweckmäßig nicht anders geschehen als in aufmerksamer und verständnisvoller Fühlung mit dem wirklichen Leben der Schule im Staat und im Volk. Aus alledem folgt, daß die Dozenten sachlich und persönlich in dauernder und enger Beziehung zu der Lehrerschaft stehen, und daß die Pädagogischen Institute im Laufe der Zeit zu geistigen Mittelpunkten pädagogischen Lebens werden müssen.

Die Arbeit des Pädagogischen Institutes ist Hochschularbeit. Es kann sich also nicht um eine mechanische und handwerksmäßige Einführung in die Technik der Schule handeln. Gewiß ist das Technische nicht Nebensache. Jeder Beruf, mag er geistig noch so hoch stehen, hat technische Elemente, und beim Volksschullehrer sind diese etwas Wesentliches. Aber diese müssen doch, wenn sie auch in weitem Umfange aus sicherem Instinkte und glücklicher Intuition herausquellen, auf tiefere Einsicht gegründet sein und einer wissenschaftlichen kritischen Prüfung standhalten; ja, noch mehr, das pädagogische Geschick, das in jedem normalen Menschen an sich vorhanden ist, muß durch eindringliches Denken gestärkt und gerichtet werden. Was also die Dozenten in der Institutschule vor den Augen und Ohren der Studierenden tun, was sich an pädagogischem Leben in der Institutschule abspielt, das muß Ausdruck einer erzieherischen Gesamtstimmung sein, in der nicht Zufall und Einfall, sondern klare Einsicht und zielbewußtes Wollen die Führung haben. Natürlich werden auch die Studierenden vieles einfach nachahmen. Und sie müssen auch das Technische üben, selbst bis in das Kleine hinein. Das kann freilich nicht in der Institutschule geschehen; sie reicht dazu nicht aus. Es werden dazu die Schulen Dresdens herangezogen, die sich in dankenswertem Entgegenkommen dazu bereitgestellt haben. Die Einübung darf aber auch nicht ein Vor- und Nachmachen sein, sondern ist unter die bewußte Selbstkontrolle des werdenden, den man als reifen Menschen würdigen muß, zu stellen: der kritisch geprüfte Erfolg ist der Maßstab dafür, ob das Verfahren richtig oder falsch war. Hierbei kann ihm ein Führer nur Hilfe leisten; eine mecha-

nische Anleitung oder eine autoritative Bindung an äußere Form ist abzulehnen. Zu der erforderlichen Hilfeleistung hat sich die Dresdner Lehrerschaft zur Verfügung gestellt. Welche Bedeutung schon äußerlich dies hat, mag daran erkannt werden, daß es sich um mehr als 200 Studierende handelt, die jedes Jahr auf 6 Wochen in einer Schulklasse arbeiten müssen. Dieses Praktikum, das Prüfungspraktikum, dauert im ganzen 6 Wochen, 4 Wochen lang — am Schluß der letzten akademischen Ferien — muß der Studierende die betreffende Klasse selbständig führen.

Es ist nicht möglich, die Berufstechnik bis ins einzelste rational zu durchleuchten; Aufgabe der Dozenten des Pädagogischen Instituts aber ist es, typische didaktische Einzelsvorgänge analytisch wissenschaftlich betrachten zu lehren. Die Gesamtarbeit ist so angelegt, das geht wohl aus dem Gesagten hervor, daß der Grundsatz der Totalität lebensvoll verwirklicht wird, daß eine wissenschaftliche Analyse nicht in dem Sinn gefährlich werden kann, daß sie das Ganze völlig auflöst und das zusammenhaltende Band zerstört. Bedürfnis aber ist es, die stark wirkenden Gesamteindrücke durch exakte Zergliederung in ihrem Wesen deutlicher zu erkennen. So fordert es die wissenschaftliche Methode. Deshalb wird in dem Studiengang das gesamte Gebiet der Berufsarbeit planmäßig zerlegt, zunächst in die Einheiten, die durch die in ihren Lebensaltern verschiedenen Klassen der Schule gebildet wird, dann in die Lehrgebiete, um nicht zu sagen, Lehrfächer. Weiterhin werden einzelne Aufgaben für eine kürzere Zeiteinheit gebildet werden (methodische Einheiten). Man scheut sich auch nicht, einzelne Lektionen zu betrachten, ja, man schreitet vor — und das ist wesentlich — bis zu dem Versuche, den didaktischen Einzelsvorgang, ja, die nicht mehr zerlegbaren didaktischen Einzelakte aufzuspüren und in ihrem Wesen zu untersuchen. Das ist besondere Aufgabe der schon erwähnten experimentellen Übungen. Um klarzumachen, was wir darunter verstehen, sollen einige Beispiele angeführt werden. Folgende Aufgaben sind gestellt worden: Ein dreizehnjähriger Knabe soll das Quadratwurzelziehen lernen; zwölfjährige Kinder sollen die Umwandlung unserer Zahlen in das Duodezimalsystem verstehen lernen; einem neunjährigen Kinde ist die Aufgabe zu stellen, eine kleine Bäckerei zu ordnen; einem dreizehnjährigen Knaben ist das Klinometer und sein Gebrauch klarzumachen usw. Die Übungen werden so veranstaltet: ein Student ist der Lehrer, ein Kind der Schüler, zwei Studenten führen Protokoll; der eine beobachtet besonders den Lehrer, der andere das Kind. Der ganze Verlauf wird dann eingehend analysiert. Der Versuch wird nacheinander an mehreren Kindern vorgenommen, die Rollen werden vertauscht, und schließlich wird das Ganze soweit als irgend möglich auf Allgemeingültiges hin untersucht. Dabei muß immer betrachtet werden, daß es sich nicht etwa um lediglich psychologische, sondern eben um didaktische Feststellungen handelt, daß also vor allem das selbsttätige Fortschreiten in der geistigen Arbeit und das durch geeignete Hilfen hervorgerufene Fortschreiten in der geistigen Arbeit festgestellt werden muß. Hierüber wird später noch mehr berichtet. In diesen eigenartigen experimentellen Übungen liegt der Versuch vor, eigene Arbeitsweisen didaktischer Forschung zu suchen und den Studierenden zu vermitteln. Ganz von selbst werden aus diesen Versuchen weitergehende Untersuchungen hervorgehen, und für solche wird dann vermutlich auch die Mitarbeit solcher berufstätiger Lehrer gesucht werden, die an derartigen Arbeiten Freude haben. Vorerst handelt es sich hier um Versuche.

Die Übungen hängen aufs innigste zusammen mit einer Systematik des gesamten Arbeitsgebietes, die ich als praktische Bildungslehre bezeichne. Sie bietet die Theorie der Institutsarbeit. Sie dient zugleich als umfassende Einführung des Studierenden in die unmittelbare Problematik seines Berufes. Der Mittelpunkt und der das Ganze beherrschende Gedanke dieser Bildungslehre ist der Bildungsvorgang, der Bildungsvorgang als die geistige Lebenserscheinung, auf der das einzelpersönliche Geistesleben, das Gemeinschaftsleben und schließlich die fortschreitende Kultur überhaupt beruht. Der Bildungsvorgang vollzieht sich selbstverständlich im einzelnen Menschen; aber er ist doch eine soziale oder besser universale Erscheinung, weil der Einzelne gebildet wird durch die Gemeinschaft und mittels der geistigen Kulturgüter. Der didaktische Vorgang ist demnach eine typische Form des Bildungsvorganges überhaupt, und die Bildungslehre muß den Bildungsvorgang als den Dreiklang der drei Elemente: Einzelpersönlichkeit, Gemeinschaft und Kulturgut in seinem Wesen und in seinen mannigfaltigen Erscheinungsformen erkennen lehren.

Soll freilich die Bildungslehre dem pädagogischen Grundgesetze, daß Anschauung das Fundament aller Erkenntnis sei, entsprechen, so muß sie auf einer Wirklichkeit aufgebaut werden. Diese ist das unmittelbarste Erlebnis jedes Menschen, dessen er sich freilich keineswegs immer bewußt wird, nämlich sein eigener Bildungsvorgang. Darum ist erstes Ziel der Bildungslehre, den Studierenden anzuleiten und zu befähigen, sich sein eigenes Bildungserleben bewußt zu machen. Dies geschieht erstens so, daß er sich mit allen Kräften seines Gedächtnisses der eigenen Kindheit und frühesten Jugend zu erinnern hat und sich dadurch befähigt, Kinder zu verstehen und sich in ein fremdes Kindergemüt zu versenken. Und zweitens wird er angeleitet, sein gegenwärtiges inneres Erleben als Bildungserlebnis sich bewußt zu machen. Beide Aufgaben, die die praktische Bildungslehre dem Studierenden stellt, sind ihm zunächst neu, und fordern, daß er sich kraftvoll auf eine eigentümliche, neue Denkhaltung und Denkweise umstellt. Freilich ist auch diese nicht letztes Ziel. Es soll vielmehr aus diesem eigenartigen Denken praktisches bildnerisches Wollen herauswachsen. Die Bildungslehre heißt deshalb praktisch, weil sie eine Denkhaltung erziehen will, die sich nicht in reiner Spekulation erschöpft, sondern eine Erkenntnis erzielen will, die zu bildnerischem Handeln treibt. Ernste Bemühungen, sich erinnernd und nachdenkend in die Geschichte des eigenen Geisteslebens zu versenken, anschaulich und lebendig einzelne, bestimmte Bildungserlebnisse aufzuzeigen und aufzuzeichnen und konkret darzustellen — zunächst noch ohne viel Reflexion und immer ohne Selbstquälerei — füllen das erste Studiensemester, und die Bemühungen, den eigenen Bildungsprozeß, der ja dauernd ist, mit Einsicht und Verantwortlichkeit nach dem eigenen Bildungswillen bewußt zu regeln, begleiten das ganze Studium. Für die pädagogische Erkenntnis wird damit die Erlebnisgrundlage geschaffen, zu der dann die Beobachtungen an den Vorgängen des Schullebens als zweite Anschauungsquelle hinzutreten. In den Aufzeichnungen aber sammelt sich ein überaus wertvolles sachliches Material an für eine wissenschaftliche Untersuchung des Bildungsvorganges im allgemeinen. Es steht dem nichts entgegen, daß an dieser Materialsammlung sich schon jetzt die Lehrerschaft beteiligt. Vielleicht liegt schon in dem bloßen Hinweis auf unsere Arbeitsweise eine Anregung für den und jenen, sich für sein weiteres bildungstheoretisches Denken zunächst einmal diese Grundlage zu verschaffen, sich sein eigenes geistig

feelisches Werden möglichst genau zu vergegenwärtigen und aufzuzeichnen. Ich zweifle nicht, daß er dadurch in seinem erzieherischen Denken, in dem Verständnis des Kindes und des werdenden Menschen und in seiner bildnerischen Arbeit wesentlich gefördert wird.

Es möchte aus all diesen Ausführungen erkannt werden, daß es bei dem neuen Wege der Lehrerbildung ganz gewiß auf eine tiefere wissenschaftliche Gründung der Berufsarbeit abgesehen ist, daß aber doch das pädagogische Handeln das eigentliche Ziel ist. Es braucht also niemand besorgt zu sein, daß der Bildungsweg über die Hochschule das junge Lehrerergeschlecht dem Leben selbst entfremden wird.

Eine bedeutsame Tagung der Neuausgebildeten.

Zum ersten Mal seit Bestehen der neuen Lehrerbildung haben sich Vertreter der Studentenschaft der pädagogischen Akademien und der Neuausgebildeten aus dem ganzen Reich zu einer Tagung zusammengefunden. In der Preussischen Lehrerzeitung vom 30. April 1929 berichtet Melchior-Berlin darüber u. a. folgendes:

Am 6. und 7. April fand die diesjährige Konferenz der Studentenschaften der Pädagogischen Akademien in Preußen und der akademisch gebildeten preussischen Volksschullehrer im Berliner Lehrervereinshaus statt. Eingeladen waren auch pädagogische Fachschaften der außerpreussischen Lehrerbildungshochschulen. Der Einladung waren nachgekommen durch Entsenden von Vertretern die Studentenschaften an den pädagogischen Instituten in Sachsen, die Studentenschaften der drei badischen Lehrerbildungsanstalten in Karlsruhe, Heidelberg und Freiburg und die Studentenschaft des Necklenburg-Schwerinschen pädagogischen Institutes in Rostock.

„Die Tagesordnung sah an besonderen Referaten vor: 1. Akademisch gebildete Volksschullehrer und Studentenschaften der Pädagogischen Akademien Preußens. 2. Aufgabe und Bedeutung der Geschäftsstelle der akademischen Volksschullehrer. 3. Mitteilungsblätter der Studentenschaften der Pädagogischen Akademien in Preußen. Ferner waren vorgesehen: 1. Eine Aussprache über die zweite Lehrprüfung, die ausschließlich der Information und der Erklärung dienen sollte. 2. Eine Besprechung des Verhältnisses der Preussischen Pädagogischen Akademien und der außerpreussischen Lehrerbildungsanstalten. 3. Berichte der akademisch gebildeten Lehrer über das Verhältnis zu den bestehenden Lehrerorganisationen, die ergänzt wurden durch Berichte der Studentenschaften, besonders der außerpreussischen. Sodann war es Aufgabe der Studentenschaften der Pädagogischen Akademien, einen Vertreter zu wählen, den sie zu der Tagung des Verbandes der Pädagogischen Akademien in Preußen, die am 18. und 19. April im Berliner Lehrervereinshaus stattfand, entsenden wollten, da der Verband der Pädagogischen Akademien eine Einladung an die Studentenschaften der Pädagogischen Akademien hatte ergehen lassen.

Nach Festlegung der Geschäftsordnung begann man mit dem Referate: Akademisch gebildete Volksschullehrer und Studentenschaften der Pädagogischen Akademien Preußens, das Herr W. Melchior-Kalkberge erstattete. Der Referent beschäftigte sich zunächst mit der Erklärung der Studentenschaften, daß sie den größten Wert darauf legten, mit den schon im Amte befindlichen, auf den Pädagogischen

Akademien vorgebildeten Lehrern zu tagen und zu beschließen. Dieser lebhafte Wunsch nach Gemeinsamkeit sei wohl ein schöner Ausdruck dafür, wie verbunden sich die einstigen Kommilitonen fühlen, deren veränderte Stellung sie allerdings nun geschieden habe in die, die noch Studenten sind, und die, die schon im Lehramte sich befinden. Und wer das starke Gefühl des Sichverbundenseins und das verpflichtende Gefühl der Verantwortlichkeit in der Gemeinschaft der Studierenden an der Pädagogischen Akademie kenne, der wisse, daß auch über die Studienzzeit hinaus die Pädagogische Akademie für jeden noch die alma mater sei. Dieses Gefühl des Verwurzeltheits in der Heimatakademie und ihrer Studentenschaft lasse auch wohl bei den schon im Amte stehenden akademischen Lehrern den Wunsch aufkommen nach Gemeinsamkeit mit den Studentenschaften, während die Studierenden nach viersemestrigem Studium in die Reihen der Lehrer einträten, was sie selbstverständlich auch schon vor ihrem Examen erhöhtes Interesse für alle Fragen der Lehrerschaft haben ließe.

Die Frage aber, wie das Verhältnis des gemeinsamen Tagens und Beschließens zu gestalten sei, enthülle gleich die größten Schwierigkeiten. Da in Zukunft auf diesen Tagungen die Zahl der akademisch gebildeten Lehrer die Zahl der Studierenden übertreffen werde, so würden die Studentenschaften ganz ins Schlepptau derjenigen kommen, die schon nicht mehr Studenten wären; und es würden die Angelegenheiten der Studentenschaften von Leuten bestimmt, die schon kein unmittelbares Verhältnis zu studentischen Angelegenheiten mehr hätten. Diese Schwierigkeiten ließen im Interesse der Studentenschaften fordern, daß grundsätzlich in Studentenschaftsangelegenheiten nur die Studentenschaften zu beschließen hätten. Dabei wäre es zu wünschen, wenn an den Tagungen der Studentenschaften auch die schon im Amte stehenden Lehrer mit beratender Stimme teilnehmen könnten; denn bei dem schnellen Wechsel innerhalb der Studentenschaften bei einem viersemestrigem Studium bestände die Gefahr, daß jede neue Generation so fast die Arbeit von neuem begänne und daß auch keine einheitliche Linie in die Arbeit käme. Auf Seiten der akademisch gebildeten Volksschullehrer aber läge die Schwierigkeit des offiziellen Zusammengehens einfach darin, daß es eine Zusammenfassung aller von den Pädagogischen Akademien abgegangenen Lehrer und Lehrerinnen nicht gäbe; die bisherige Geschäftsstelle aber sei in der bestehenden Form nicht aufrechtzuerhalten. Ein Zusammenschluß jedoch in vereinsmäßiger oder sonst einer Form wäre nötig, wenn man auf solchen gemeinsamen Tagungen Beschlüsse fassen wollte, die die gesamten akademisch gebildeten Volksschullehrer betrafen. Dieser aber würde unausbleiblich organisatorischen Charakter tragen, der trotz aller Zurückweisungen doch an kritischen Punkten zum Durchbruch kommen würde; deshalb sei eine Sondervereinigung aller akademisch gebildeten Lehrer in Hinsicht auf die bestehenden Lehrerorganisationen abzulehnen. Aus einem Grunde allerdings konnte man die Zusammenfassung aller akademisch gebildeten Lehrer und Lehrerinnen wünschen: denn der Anschluß an die bestehenden Lehrerorganisationen habe die von den Pädagogischen Akademien kommenden Lehrer und Lehrerinnen wie herkömmlich nach den verschiedenen bestehenden Organisationen aufgeteilt. Diese Aufteilung hätte die neue Lehrerschaft nur allzugern überwunden, und aus diesem Grunde habe man wohl eine zeitlang an eine Zusammenfassung aller akademisch gebildeten Volksschullehrer neben und über den bestehenden Verbänden gedacht, und aus diesem Grunde sei auch wohl der Gedanke einer Geschäftsstelle entstanden. Von einer solchen Organisation ließe sich bei

den augenblicklichen Gegebenheiten voraussetzen, daß sie wohl auf gewerkschaftlicher Grundlage möglich und von Bestand sei, allerdings unter Aufgabe jeder Kulturpolitik und jeden Kulturprogramms, Gebiete und Aufgaben, die ja die seminaristisch gebildete Lehrerschaft in die beiden Lager gespalten habe. Wollte man diese Organisation, dann hätte man die nur gewerkschaftliche, die man gerade und mit Recht aufs schärfste ablehne. Somit müsse man eine alle umfassende Vereinigung aufgeben. Der Zusammenhalt der akademisch gebildeten Lehrer und Lehrerinnen sei deshalb nur über und durch die Heimatakademie möglich. Ursprünglich habe man ja gehofft, daß die einzelnen Akademien ihre einstigen Studierenden von Zeit zu Zeit einmal zusammenrufen, um ihnen neue Anregungen und Vertiefung zu geben. Die Akademien könnten dies wohl nicht durchführen, weil kein Geld dafür da sei. So sei es Aufgabe der neuen Lehrerschaft, selber diese Verbindung mit der Heimatakademie zu suchen und zu pflegen. Aus diesem Grunde fände in Kiel in der Woche nach Pfingsten ein Treffen der durch die Pädagogische Akademie in Kiel gegangenen Lehrer und Lehrerinnen statt, das einmal die Gemeinschaft auch über die Studienzeit hinaus pflegen wolle, das dann aber auch zu Aussprachen sachlicher Art mit den Akademieprofessoren genügend Raum gäbe. Bei diesen Treffen an den Heimatakademien könne sich das Verhältnis der Studentenschaft und der akademisch gebildeten Lehrerschaft aufs innigste gestalten. Die Studentenschaft könne durch Ausgestaltung von Gemeinschaftsabend und Gemeinschaftsausflügen mithelfen, diese Treffen zu verschönen, während die schon im Amte stehenden Lehrer und Lehrerinnen den Studierenden Kunde geben können von der ihrer harrenden Berufsarbeit. Auf diese Weise wird sicherlich ein Alle fördernder Zusammenhang unter die akademisch gebildeten Lehrer und Lehrerinnen gebracht. Die sich an diese Ausführungen anschließende Aussprache ging vorgehend zumeist schon auf nähere Fragen der Geschäftsstelle und einer Sonderorganisation ein. Grundsätzlich wurde betont, daß jede Sonderorganisation aufzugeben sei, und daß für einen Zusammenhalt über die Studienzeit hinaus für jeden die Heimatakademie das Gegebenste und Fördernste sei.

Sodann sprach Herr E. Siepmann-Verder, Kreis Altena, über Aufgabe und Bedeutung der Geschäftsstelle der akademischen Volksschullehrerinnen. Der Beschluß im vorigen Jahr, eine solche Einrichtung zu begründen, sei bedingt durch das Bedürfnis der Konferenzteilnehmer und auch wohl der meisten stud. päd., die eben das Examen hinter sich hatten, auch über die Akademiezeit hinaus eine Verbindung untereinander zu haben. Die vorjährige Konferenz habe dieser zu gründenden Geschäftsstelle zunächst die Aufgabe zugewiesen, alle Anschriften der akademisch gebildeten Lehrer und Lehrerinnen zu sammeln. Dieses sei für den ersten Jahrgang der durch die Akademien gegangenen Lehrerinnen geschehen und es läge das alphabetisch geordnete Verzeichnis vor. Diese Aufgabe der Anschriftensammlung verbleibe der Geschäftsstelle auch in Zukunft, um jederzeit die akademisch gebildeten Lehrerinnen erreichen zu können. Sodann sei auf der vorjährigen Berliner Konferenz dieser zukünftigen Geschäftsstelle vornehmlich der Charakter einer Auskunftsstelle beigelegt worden. Diese Aufgabe habe die Geschäftsstelle im verflossenen Jahre noch so gut wie gar nicht erfüllen können, weil zu einer sorgfältigen und genauen Auskunftübermittlung die Geschäftsstelle einer umfangreichen Berichterstattung bedarf in allen Fragen, die die akademisch gebildete Lehrerschaft angehen. Dieses sei in Zukunft noch umfangreicher auszubauen und besser zu organisieren.

Die Berichterstattung an die Geschäftsstelle sowie auch die Auskunftsmöglichkeit derselben solle sich einmal auf mehr persönliche Angelegenheiten der neuen Lehrerschaft erstrecken, etwa die Schulverhältnisse, in die der einzelne gekommen sei, ferner auf Erfahrungen und Beobachtungen im Amte usw. Dann aber sei vor allem daran gedacht, hier eine Stelle zu schaffen, wo jeder neue Lehrer sich Aufschluß über ihn angehende Fragen holen könnte. Ferner habe sich die Geschäftsstelle zur Aufgabe gemacht, die über ganz Preußen zerstreuten akademisch gebildeten Volksschullehrerinnen zu Gruppen zusammenzufassen. Bei der Durchführung kämen die im Rheinland und in Westfalen gemachten Erfahrungen zu statten. Hier fänden, wie auch an manchen anderen Stellen Preußens, in gewissen Abständen Treffen statt, die einmal hervorgegangen wären aus dem Bedürfnis, die Gemeinsamkeit und Gemeinschaftlichkeit auch über die Akademiezeit hinaus zu pflegen. Diese Treffen dienten der Aussprache über alle berufspraktischen, theoretischen und politischen Dinge. — In Zukunft müsse es dann auch Aufgabe der Geschäftsstelle sein, da sie die Zusammenfassung aller akademisch gebildeten Lehrer und Lehrerinnen bilde, diese nach außen hin zu vertreten. Dabei wolle und solle die Geschäftsstelle keine Organisation sein, die sich neben oder gegebenenfalls gegen die bestehenden Lehrerverbände stelle; daß diese Aufgabe der Geschäftsstelle nicht zufallen könne, gehe schon aus der Tatsache hervor, daß fast alle von den Pädagogischen Akademien gekommenen Lehrer und Lehrerinnen sich den bestehenden Lehrerverbänden angeschlossen hätten. Diese Tatsache erhellte deutlich, daß die Geschäftsstelle nur den Charakter des Zusammenfassens haben könne.

Die Debatte über diesen Punkt war sehr lebhaft. Die meisten Redner sprachen sich gegen eine Geschäftsstelle aus. Die sächsischen Vertreter warnten am eindringlichsten, unterstützt von der Studentenschaft der Pädagogischen Akademie in Frankfurt a. M., vor einer solchen Einrichtung. Nach eingehender Aussprache verneinte die Versammlung die Frage nach dem Weiterbestehen der Geschäftsstelle.

Die beiden Vertrauensleute der Neuausgebildeten und der Studentenschaft im Preussischen Lehrerverein, die Herren Melchior und Wendland sprachen insbesondere über das Verhältnis der Studentenschaft der Pädagogischen Akademien und der Neuausgebildeten zum Preussischen Lehrerverein. Die Redner warnten nochmals grundsätzlich vor dem Gedanken einer Sonderorganisation, da sich hieraus unausbleiblich ein gespanntes Verhältnis zu den bestehenden Lehrerverbänden entwickeln würde, was für die Schule und beide Teile der Lehrerschaft nicht vorteilhaft sei. Vielmehr sollte man dafür sorgen, daß auch in Zukunft die Neuausgebildeten sich den Landeslehrerverbänden des Deutschen Lehrervereins anschließen. Die Neuausgebildeten Preußens seien bisher schon zu über 80 % dem Preussischen Lehrerverein als Mitglied beigetreten. Der Bericht führt dazu aus:

Diese Tatsache habe bewirkt, daß die einstige Befürchtung, die jungen Kollegen möchten nicht den Anschluß an die älteren Kollegen suchen, ganz erheblich entkräftet sei. Ja die Dortmunder Tagung lasse aufs Erfreulichste erkennen, daß der Preussische Lehrerverein sich mehr und mehr umstelle auf die neuen Lehrer und auf den Gedanken der Pädagogischen Akademie, deren Ausbau und Weiterentwicklung er wünsche. Beachtlich sei hier, daß in Dortmund zwei Anträge abgelehnt wurden, die forderten, daß weitere Pädagogische Akademien erst dann eingerichtet werden sollten, und daß die sofortige Unterbringung der von den Päd-

agogischen Akademien kommenden Lehrer-innen erst dann zu geschehen hat, wenn alle seminaristisch gebildeten Lehrer-innen in planmäßigen Stellen untergebracht seien. Es wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Stellung des Preussischen Lehrervereins mehr und mehr die würde, daß in Zukunft keiner der von den Pädagogischen Akademien kommenden Lehrer und Lehrerinnen noch daran zweifeln müsse, daß der Preussische Lehrerverein sein Verein sei. Durch das Aufgeben jeder Sonderorganisation der akademisch gebildeten Lehrer und durch den Anschluß derselben an den Preussischen Lehrerverein müsse dieser die erhöhte Verpflichtung übernehmen, durch seine Einstellung und seine Beschlüsse für das fortdauernde gute Verhältnis der jungen Lehrer-Generation zum Preussischen Lehrerverein zu sorgen.

Die Mitteilungen der Vertreter der außerpreussischen Lehrerbildungshochschulen gaben ebenfalls das erfreuliche Bild, daß sie alle mit ihren Lehrerorganisationen in enger Fühlungnahme sind, und daß sie, wenn auch noch zum Teil nicht vor dem Examen, so doch nach dem Examen sich ihnen zum meist anschließen werden.

Am ersten Tage der Konferenz wurde dann folgender Beschluß gefaßt: „Die Berliner Konferenz bittet nochmals alle akademisch gebildeten Kollegen und Kolleginnen, in die großen bestehenden Verbände einzutreten, und lehnt eine Vertretung aller akademisch gebildeten Lehrer und Lehrerinnen in einem bestimmten Verbands ab.“ Ein Zusatzantrag wurde ebenfalls angenommen: „Die Berliner Konferenz lehnt eine Sonderorganisation aller akademisch gebildeten Lehrer und Lehrerinnen ab.“

Am zweiten Tage der Konferenz sprach Herr F. W. Boge-Neumünster als Schriftleiter über die Mitteilungsblätter der Studentenschaften der Pädagogischen Akademien in Preußen. Er schilderte die Verhandlungen mit dem Verlage und deren Ergebnisse und machte zur Ausgestaltung der Blätter nähere Ausführungen. Die Mitteilungsblätter sind Sache der Studentenschaften und haben sich, so war es dann die Meinung der Versammlung, vornehmlich mit Angelegenheiten der Studentenschaften zu befassen. Daneben sollen sie weiteren Kreisen offen stehen in Fragen der Studentenschaften. Auf Antrag der Badischen Studentenschaften und der Studentenschaft in Rostock, die den Wunsch haben, sich ständig an der Mitarbeit dieser Blätter zu beteiligen, wurde beschlossen, jeder außerpreussischen Studentenschaft einer Lehrerbildungshochschule dieses Recht auf Antrag einzuräumen; den Mitteilungsblättern wurde dementsprechend eine Erweiterung des Titels gegeben; sie werden in Zukunft heißen: Mitteilungsblätter der Studentenschaften — herausgegeben von den Studentenschaften der Preussischen Pädagogischen Akademien unter Mitarbeit von (es folgen die Namen der sich beteiligenden Studentenschaften). Zum Schriftleiter wurde Herr Boge wieder gewählt.

Dann sprachen die einzelnen Vertreter über den Stand der Lehrerbildungsfrage in ihrem Lande. — Ein Antrag, im nächsten Jahre eine Versammlung aller deutschen Studentenschaften an Lehrerbildungshochschulen einzuberufen, fand einstimmige Annahme. Die Studentenschaften der Lehrerbildungshochschulen in Elbing, Karlsruhe und Rostock wurden mit den Vorbereitungen zu dieser Tagung beauftragt.

Die „Germania“, das führende Blatt des Zentrums, schreibt zu dieser Tagung der Neuausgebildeten und der

Lehrerstudentenschaft ein Nachwort, aus dem die Besorgnis hervorbricht, es könnte dem Zentrum in Zukunft nicht mehr gelingen, den Lehrernachwuchs in konfessioneller Enge zu halten. Ganz besonders schmerzlich scheint es dem Zentrum zu sein, daß selbst der Lehrernachwuchs die größte Gefahr für die Zukunft des Lehrerstandes in der Zersplitterung vor allem in konfessionelle Organisationen und Organisationschen erblickt. Die „Germania“ schreibt u. a.:

„Die Erkenntnis, daß, wenn es nicht gelingt, die neuen Kräfte in die alten Verbände hineinzuziehen, diese gleichsam auf den Aussterbeetat gesetzt sind, läßt natürlich alles, was nur entfernt danach aussieht, einen festeren Zusammenschluß aller akademischen Volksschullehrer unter sich zu schaffen, als eine Gefahr für die alte Lehrerschaft erscheinen. So mußte die auf der vorigen Berliner Konferenz eingerichtete Geschäftsstelle der akademisch gebildeten Lehrer fallen, da hier von den Außenstehenden eine Möglichkeit gesehen wurde, späterhin eine Sonderorganisation aufzuziehen. Die Angriffe der Dresdener Studentenschaft, die im Auftrage des Sächsischen Lehrervereins mit festen Direktiven nach Berlin gekommen war, trugen zwar vielfach im Grundsätzlichen zur Klärung der Sachlage bei, ließen aber die Tendenz, alles in den Preussischen Lehrerverein einzuspannen, zu deutlich werden. Es wurde sogar den katholischen Lehrern und Studenten von dieser Seite offen erklärt, sie brauchten nur in den Preussischen Lehrerverein hineinzugehen, dann wäre die Einheit der akademisch gebildeten Volksschullehrer da. Man sieht, mit welchen plumpen Methoden gearbeitet wird, um das Bewußtsein einer gewissen Einheit und Zusammengehörigkeit der neuen Lehrerschaft für einseitige gewerkschaftliche Zwecke auszunutzen. Der Beschluß, daß die Konferenz es ablehne, die akademisch gebildete Lehrerschaft in bestimmten Verbände zu vertreten, muß daher auf das Wärmste begrüßt werden. Die Konferenz wie auch die Mitteilungsblätter werden also in Zukunft Träger des Einheitsgedankens der akademischen Volksschullehrerschaft sein. Seine praktische Durchführung bedeutet natürlich eine Utopie. Denn die eventuelle Übernahme eines schulpolitischen Programms, wie es etwa heute der Deutsche Lehrerverein hat, würde ein Nichtmitmachen der Katholiken und auch weiter evangelischer Kreise zur Folge haben.“

Die für das nächste Jahr geplante Tagung der Vertreter aller deutschen Lehrerbildungshochschulen unter Führung der preussischen Pädagogischen Akademien steht somit vor großen Schwierigkeiten. Die Forderung simultaner Akademien, wie sie bereits von einer Seite auf dieser Konferenz erhoben wurde, dürfte kaum zu den Kompetenzen einer derartigen Versammlung gehören. Die Gefahr, daß radikale Elemente aus Sachsen und Umgegend einen allzu bestimmenden Einfluß auf die Tagung ausüben, muß von vornherein ausgeschlossen werden. Auch eine Auseinandersetzung, ob selbständige pädagogische Hochschulen im Sinne der preussischen und bayerischen Pädagogischen Akademien, oder an die Universität bzw. eine sonstige zur Verfügung stehende Hochschule angegliederte Pädagogische Institute, hätte keinen Sinn. Doch ist ein Austausch der in den einzelnen Ländern gewonnenen Erfahrungen, besonders was den Ausbau der Hochschulen und ihres Lebens angeht, unbedingt wertvoll. Ebenso dürfte die Angleichung sozialer Einrichtungen, wie Studentenheime, Stipendien, Krankenkasse usw., hierher gehören. Da eine reichsrechtliche Regelung der in der Reichsverfassung verankerten akademischen Lehrerbildung in den nächsten Jahren kaum erfolgen wird, müßten sich dennoch allmählich gewisse einheitliche Gesichtspunkte herausbilden, vor allem in Hinsicht auf Studiendauer, Fächerwahl und Lehramtsprüfung. Die Anregungen der aus den Hochschulen hervorgegangenen akademischen Volksschullehrerschaft sind in diesen Punkten zweifellos von besonderer Bedeutung.“

Daß die „Germania“ nervös wird, wenn sich schon der Lehrernachwuchs um die „großen Gesichtspunkte“ der Ausgestaltung der Lehrerbildung, vor allem um die die Aus-

bildung des künftigen Volksschullehrers an der Universität kümmert, ist nur zu begreiflich. Wie sagte doch seinerzeit der preußische Minister von Puttkammer:

„Der Volksschullehrerstand soll die Sorge für die großen Gesichtspunkte, deren er sich annehmen zu müssen glaubt, seinen Vorgesetzten überlassen.“

Ganz unerhört ist es natürlich für diesen Kreis, daß sich der Nachwuchs sogar mit der Frage der simultanen Lehrerausbildung beschäftigen wird. Das ist auch dem jüngsten Lehrerstudienten klar: Solange die Lehrerbildung konfessionell gestaltet ist, wird sie nicht an die Hochschule kommen. Wer die konfessionelle Lehrerbildung will und sie fordert, will eben nicht den Aufstieg des Volksschullehrerstandes. Daß starke Kräfte auf der Grundlage konfessioneller Lehrerbildung und konfessioneller Aufspaltung der Lehrorganisationen den Aufstieg des Lehrerstandes zu verhindern suchen, ist auch dem Lehrernachwuchs nicht verborgen geblieben. Die Germania spricht von „plumpen Methoden“, wenn ein preußischer Junglehrer dem Nachwuchs empfiehlt, die organisatorische Einheit des künftigen Lehrerstandes durch seinen Zusammenschluß im preußischen Lehrerverein zu sichern. Ist es nicht noch plumper, wenn die Germania den akademischen Nachwuchs vor der Übernahme des freiheitlichen Schulprogrammes des deutschen Lehrervereins warnt, mit dem Hinweis, daß dadurch die Katholiken dem deutschen Lehrerverein organisationsuntreu und dem katholischen Lehrerverein in die Arme getrieben würden? Wie war denn das seither? Weiß denn die Germania nicht, daß im Deutschen Lehrerverein 150 000 deutsche Volksschullehrer ohne Rücksicht auf Konfession und parteipolitische Stellung des Einzelnen Schulter an Schulter für die Hebung der Volksschule und des Lehrerstandes kämpfen? Die Tatsache, daß von den rund 200 000 deutschen Lehrern und Lehrerinnen nur 30 000 Lehrkräfte in konfessionellen Organisationen stehen, sollten doch jedem Politiker beweisen, daß konfessionell ausgerichteten Organisationen im allgemeinen nur Lehrkräfte angehören, die zugleich auch in konfessionell ausgerichteten Parteien stehen. Wo ein kath. Lehrerverein nicht im Schlepptau des Zentrums steht, wird er von den Zentrumsblättern geächtet. Ein Beispiel dafür bietet der kath. Lehrerverein Württembergs. Weil diese Organisation auf Grund einer selbständigen von parteipolitischen Zwecken unabhängigen Schul- und Standespolitik die künftige Lehrerbildung an die Hochschule angegliedert und deshalb nicht konfessionell gestaltet wissen will, ist sie den Angriffen des Zentrums und anderen reaktionären Parteien genau so rücksichtslos ausgesetzt, wie der „liberale“ deutsche oder badische Lehrerverein.

Zur Berliner Tagung der Neuausgebildeten ist besonders erfreulich festzustellen, daß auch der Nachwuchs die große Linie der Schul- und Standespolitik erkennt: nicht konfessionell einseitige Abseitusbildung, sondern volle akademische Ausbildung, an den Hochschulen; nicht Kirchenschule, sondern Staatschule; nicht Schul- und Standespolitik im Dienste einer Partei, sondern selbständige Schul- und Standespolitik; nicht Abgliederung in konfessionell und parteipolitische Organisationen, sondern Zusammenschluß in großen politisch und religiös neutralen Berufsorganisationen. Die soeben in Dresden tagende große Hauptversammlung des Deutschen Lehrervereins ist ein Symbol dieses einheitlichen und geschlossenen Willens der deutschen Lehrerschaft. Der Nachwuchs schickt sich an, die Tradition, die den alten Lehrerstand groß und stark gemacht hat, aufzunehmen.

Lehrerschaft und freies Volksbildungswesen.

(Randbemerkungen zur Tagung der Gesellschaft für Volksbildung.)

Die Gesellschaft für Volksbildung, die vom 3.—6. Mai ihre 59. Hauptversammlung in Leipzig abhielt, verfolgt als zentrale Organisation der meisten auf dem Gebiete des freien Volksbildungswesens arbeitenden Vereinigungen den Zweck, der Bevölkerung Bildungsmittel und Bildungsmittel zuzuführen, um sie in höherem Grade zu befähigen, ihre Aufgaben im Staate, in der Gemeinschaft und Gesellschaft zu verstehen und zu erfüllen. Zu ihren Mitarbeitern zählen Lehrkräfte aller Schulgattungen. Vor allem die Volksschullehrerschaft ist in ihren Reihen stark vertreten. Die meisten unter ihnen bleiben ihr um deswillen treu, da sie sich — ähnlich wie der deutsche Lehrerverein auf dem Gebiete des Schulwesens — frei von parteipolitischer und konfessioneller Bindung hält. Dazu liegt die Geschäftsführung der Gesellschaft in den Händen von Johannes Tews, eines Mannes, der aus unseren Reihen hervorgegangen ist und auch heute noch zum deutschen Lehrerverein und zu seinen Zielen und Arbeiten in innigster Beziehung steht. Wie Tews, der im April 1928 auf dem Pädagogischen Kongreß in Berlin auf Grund einer Umfrage bei den Lehrervereinen (von den ausgesandten Fragebogen kamen 393 beantwortet zurück) einen Vortrag über „Freie Volksbildungsarbeit der Volksschullehrer“ hielt, schätzt die gesamte Gesellschaft die Mitarbeit der Volksschullehrerschaft ganz außerordentlich. Ohne ihre Hilfe — vor allem auf dem Lande — würden viele der von der Gesellschaft erstrebten Ziele in Frage gestellt sein.

Im Vordergrund der Arbeit der Gesellschaft steht die Förderung und Unterstützung bestehender Volksbildungsvereine, sowie die Mitwirkung bei Gründung von Fortbildungs- und Volkshochschulen, von Volksbüchereien, bei Beschaffung von Lehrkräften und Vortragenden, Veranstaltung von Vortragsreihen, Bühnenvorstellungen und Tonkunstabenden, Sammlung und Ausleihung von Lichtbildern und Filmen. Von besonderer Bedeutung für unsere Arbeit ist, daß die Gesellschaft bei jeder sich nur irgendwie bietenden Gelegenheit vor einer Überspannung der Schulziele und vor dem anormalen Andrang zur höheren Schule warnt, für eine größere Wertschätzung der Volksschule eintritt und — um ihrer weiteren Entvölkerung zu begegnen — gemeinsam mit der Volksschullehrerschaft für die Erhaltung und den weiteren Ausbau der Volksschule eintritt. Die schwere Krisenzeit der Inflationsjahre hat die Gesellschaft dank der Mitarbeit vieler Kollegen überwunden. Sie steht heute mit einem Jahresetat von rund 1¼ Million Mark wieder gefestigt da und sieht der Entwicklung ihrer Bestrebungen mit Vertrauen entgegen.

Die Tagung wurde durch die Hauptversammlung des Landesverbandes Sachsen eingeleitet, auf der u. a. betont wurde, daß neben der Arbeit der politisch, religiös oder weltanschaulich gebundenen Gruppen die freie Volksbildungsarbeit nicht vernachlässigt werden dürfe. Den Volkshochschulen, die mehr die jüngeren Altersklassen in Arbeitsgemeinschaften zusammenfassen, stehen die freien Volksbildungsvereine gegenüber, die an allen Altersklassen kulturelle Seelsorge treiben wollen. Beide Richtungen müssen ihre verschiedenen Wirkungsebenen anerkennen und achten.

Der Jahresbericht des Geschäftsführers Lewis zeigte die gewaltigen Leistungen der Gesellschaft im vergangenen Jahre und ging gleichzeitig auf die Mitwirkung der Lehrerschaft ein. Fast alle Kreise unserer Zeit, so führte Lewis aus, werden vom Streben nach einer guten Schulbildung beherrscht. In der Hauptsache wird aber nicht Bildung, sondern ein Berechtigungsschein erstrebt, der Amt und mithin Ehre und Verdienst sichert. So entvölkert sich die Volksschule, und „auf dem Katheder sitzt die Hoffnungslosigkeit“. Der „Tag des Buches“ hat mit Deutlichkeit gezeigt, daß das Buch aus dem Geistesleben unseres Volkes größtenteils verdrängt worden ist. Lichtspiel, Sport, Zeitung und Rundfunk mit allen ihren unerfreulichen Nebenerscheinungen stehen im Vordergrund. Ob diese Bildungsmittel besser sind, muß sich erst erweisen. Die Jugend zur Mitarbeit auf dem Gebiete der freien Volksbildungsarbeit heranzuziehen, ist das besondere Streben der Gesellschaft.

Die Träger der im vergangenen Jahre abgehaltenen 120 Kunstausstellungen waren vor allem Lehrer und Schulen. An Volksbüchereien wurden 211 226 Bücher meist unentgeltlich abgegeben, Redner vermittelt und unterstützt, eine umfangreiche Lichtbildersammlung (50 000 Bilder) und Bildwerfer den Rednern, Vereinen und auch Schulen zur Verfügung gestellt, eine Wanderbühne unterhalten und das Bildungswesen unseres Auslandsdeutschums in weitestgehendem Maße unterstützt. Neben zahlreichen Einzelmitgliedern aus den Reihen der Lehrerschaft befinden sich unter den körperschaftlichen Mitgliedern der Gesellschaft 723 Lehrervereine, 466 Schulen, 192 Schulvorstände und 33 Volkshochschulen. Neben dem Philologenverband und mehreren Landes- und Provinziallehrervereinen, die je 100 Mk. Beitrag zahlten, gewährte der deutsche Lehrerverein eine Beihilfe von 500 Mark.

Großem Interesse begegneten die im Anschluß an den Jahresbericht angenommenen Richtlinien für die Volksbildungsarbeit in der Gegenwart. Mit der Pflege der Erkenntniskräfte muß sich auch die Befruchtung des Gemütslebens sittlicher, auf das Gemeinwohl gerichteter Willenskräfte verbinden. Nur wertvollste Bildungsmittel sollen vermittelt, die Darstellung und Behandlung von seelisch Krankhaftem abgelehnt, dagegen freudiger Hoffnungsglaube geweckt und der Wille zur Selbstbehauptung gestärkt werden. Selbsthilfe, Selbstverantwortung und Selbstverwaltung müssen gepflegt, neue Bildungsmittel herangezogen und der Einrichtung sog. Volksbildungsfreizeiten Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Zum Vortragswesen nahm Hans Walzer (Buchholz, Landkreis Harburg) in klaren, lichtvollen Ausführungen in seinem Vortrag „*Vom Sinn des Vortragswesens*“ prinzipiell Stellung. Ein Vortrag soll nicht nur Kenntnisse vermitteln, sondern auch Erlebnisse und Stunden gesteigerten Lebensgefühls schaffen. Beim Rundfunk sei diese Wirkung nicht möglich wie beim persönlichen Vortrag, bei dem zwischen dem Vortragenden und den Hörern eine Art Fluidum entstehe, ein Geben und Nehmen auf beiden Seiten, ein unsichtbares Hin und Her der Wirkungen. Auf Grund einer reichen Lebenserfahrung beantwortete Kollege Renner (Forst i. L.) die Frage „*Wie schafft man einen Volksbildungsverein, und wie hält man ihn auf der Höhe?*“ Der Redner gab zahlreiche praktische Hinweise, die in der Aussprache nach verschiedenen Seiten ergänzt wurden. Über „*Gründung, Aufbau und Entwicklung einer Volksbücherei*“ verbreitete sich in längeren Ausführungen Stadtbibliothekar

Dr. Wieser (Spandau), der grundsätzlich zum Büchereiwesen Stellung nahm und allerlei praktische Hinweise für die praktische Arbeit in der kleinsten Dorfbücherei bis hin zur größten Stadtbücherei gab, alles darauf berechnet, das Lesebedürfnis weitester Volkskreise zu steigern. In einem Kunstabend erregte vor allem die Aufführung von Lessings „*Der junge Gelehrte*“ das Interesse der Teilnehmer.

Im Mittelpunkt der Festversammlung am Sonntag standen nach den trefflichen Darbietungen des Leipziger Lehrergesangsvereins (2 Chöre von Arnold Mendelssohn: „*Talisman*“ und „*Symbolum*“) die Ausführungen von Reichsgerichtspräsident a. D. Dr. Simons über „*Voraussetzungen und Ziele der Volksbildung*“. Der geschätzte Redner betonte, daß die europäischen Völker durch den doppelten Keil der Ungleichheit der Bildung und des Besitzes innerlich gespalten seien und daß eine einheitliche Volksbildung durch den Klassenkampfgedanken unmöglich gemacht werde. Ohne einheitliches Volk sei wahre Volksbildung unmöglich und muß darum vor allem in den Grenzgebieten und beim Auslandsdeutschum gefördert werden. Gegen den Bildungssimmel und die Überschätzung des Berechtigungswezens wendete sich Dr. S. ebenso wie gegen den Ansehen der Halbbildung, die er mit Gustav Freytag und Fritz Reuter wirksam geißelte. Da Bildung ohne Freiheit nicht ersprießlich sei, lehnte er den Bildungszwang des Faschismus und Bolschewismus trotz aller erreichten Erfolge ab.

Die zahlreichen Anregungen der Tagung, die auch von vielen anwesenden Kollegen lebhaft diskutiert wurden, werden ihre befruchtende Wirkung für die Weiterarbeit der Lehrerschaft auf dem Gebiete des freien Volksbildungswesens nicht verfehlen und hoffentlich Gelegenheit zur Aussprache in Arbeitsgemeinschaften, Lehrervereinen usw. geben. Alle, die sich der Gesellschaft innerlich verbunden fühlen und sich mit ihrer Arbeit näher vertraut machen wollen, werden gebeten, sich an die Geschäftsstelle der Gesellschaft für Volksbildung (Berlin NW. 40, Lüneburger Str. 21) zu wenden, die zu weiteren Auskünften gern bereit ist. —h—

Wie berechnen sich die Bezüge eines außerplanmäßigen Beamten?

Von Ministerial-Oberrechnungsrat W. Karle, Karlsruhe.

In den Reihen der außerplanmäßigen Beamten bestehen immer noch Zweifel, wie ihre Bezüge berechnet werden. Nachstehend soll versucht werden, klarzustellen, welche Gesichtspunkte bei der Berechnung der Bezüge der außerplanmäßigen Beamten beachtet werden müssen.

Zunächst ist zu unterscheiden zwischen außerplanmäßigen Beamten, die sich bereits am 1. Oktober 1927 (Inkrafttreten des Besoldungsgesetzes) im Dienst befunden haben und solchen außerplanmäßigen Beamten, die erst nach dem 1. Oktober 1927 in das außerplanmäßige Beamtenverhältnis überführt worden sind, wobei noch besonders berücksichtigt werden muß, ob es sich um außerplanmäßige Beamte aus der Zahl der Zivilanwärter oder der Versorgungsanwärter handelt.

Alle bei Inkrafttreten des neuen Besoldungsgesetzes im Dienst befindlichen außerplanmäßigen Beamten erhalten ihr Vergütungsdienstalter nach der früheren Vergütungsordnung um 2 Jahre verbessert; auch rücken sie wie die planmäßigen Beamten weiter im Grundgehalt auf, während neu hinzukommende außerplanmäßige Beamte im Anfangsgrund-

gehalt des planmäßigen Beamten stehen bleiben. Den vor dem 1. Oktober 1927 angenommenen außerplanmäßigen Beamten standen demnach bei der Überleitung in die neue Vergütungsordnung folgende Bezüge zu:

a) Zivilanwärter

im 1. Vergütungsdienstjahr die Bezüge des 3. Verg.-Dienstj.
im 2. Vergütungsdienstjahr die Bezüge des 4. Verg.-Dienstj.
im 3. Vergütungsdienstjahr die Bezüge des 5. Verg.-Dienstj.
im 4., 5., 6. und 7. Vergütungsdienstjahr das Anfangsgrundgehalt der Besoldungsgruppe, in der die erste planmäßige Anstellung erfolgt,

im 8. und 9. Vergütungsdienstjahr die Bezüge der zweiten Dienstaltersstufe dieser Besoldungsgruppe, usw.

b) Versorgungsanwärter

im 1. Vergütungsdienstjahr die Bezüge des 3. Vergütungsdienstjahres (die den Bezügen des 4. Vergütungsdienstjahres der Zivilanwärter entsprechen),

im 2. Vergütungsdienstjahr die Bezüge des 4. Vergütungsdienstjahres (die den Bezügen des 5. Vergütungsdienstjahres der Zivilanwärter entsprechen),

im 3., 4., 5. und 6. Vergütungsdienstjahr das Anfangsgrundgehalt der Besoldungsgruppe in der die erste planmäßige Anstellung erfolgt.

im 7. und 8. Vergütungsdienstjahr die Bezüge der 2. Dienstaltersstufe dieser Besoldungsgruppe, usw.

Besonders ist zu beachten, daß die im 4., 5., 6. und 7. Vergütungsdienstjahr stehenden Zivilanwärter und die im 3., 4., 5. und 6. Vergütungsdienstjahr stehenden Versorgungsanwärter im ganzen 4 Jahre auf dem Anfangsgrundgehalt der Besoldungsgruppe stehen bleiben, in der ihre erste planmäßige Anstellung erfolgt. Beispiel: Einem vor dem 1. Oktober 1927 angenommenen außerplanmäßigen Lehrer-Zivilanwärter mit einem Vergütungsdienstalter vom 1. April 1922 wird sein Vergütungsdienstalter um 2 Jahre verbessert und demgemäß auf 1. April 1920 festgesetzt. Seine Grundvergütung berechnet sich nach den in Anlage 4 des neuen Besoldungsgesetzes aufgeführten Vergütungssätzen — Gruppe A 4 — wie folgt:

a) 1. 4. 1922 (1. Vergüt.-Dienstjahr)	208,33	RM. (Bezug d. 3. Vergüt.Dienstj.)
b) 1. 4. 1923 (2. „ „ „)	208,33	(„ „ 4. „ „ „)
c) 1. 4. 1924 (3. „ „ „)	220,83	(„ „ 5. „ „ „)
d) 1. 4. 1925 (4. „ „ „)	233,33	„
e) 1. 4. 1926 (5. „ „ „)	233,33	Anfangsgrundgehalt
f) 1. 4. 1927 (6. „ „ „)	233,33	der Besold.-Gruppe A 4 b
g) 1. 4. 1928 (7. „ „ „)	233,33	„
h) 1. 4. 1929 (8. „ „ „)	254,16	2. Stufe der Besold.-
i) 1. 4. 1930 (9. „ „ „)	254,16	Gruppe A 4 b

Der betreffende außerplanmäßige Lehrer bleibt also in der Zeit vom 1. 4. 1925 bis 31. März 1929 — also volle 4 Jahre — auf dem Anfangsgrundgehalt des planmäßigen Beamten der Besoldungsgruppe A 4 b stehen und rückt erst am 1. April 1929 in die 2. Stufe der Gruppe A 4 b auf.

Nach der Fußnote zu der Vergütungsordnung für die außerplanmäßigen Beamten wird den vor dem 1. Oktober 1927 im Dienst befindlichen außerplanmäßigen Beamten bei der ersten planmäßigen Anstellung, die bei derselben Dienstlaufbahn zwischen dem Beginn des Vergütungsdienstalters und der ersten planmäßigen Anstellung liegende Zeit, bei Zivilanwärtern, soweit sie 7 Jahre, bei Versorgungsanwärtern, soweit sie 6 Jahre übersteigt auf das Besoldungsdienstalter angerechnet. In dem oben aufgeführten Beispiel kann also der Beginn des Besoldungsdienstalters frühestens auf 1. April 1927 festgesetzt werden. Bei den nach dem 1. Oktober 1927 übernommenen außerplanmäßigen Beamten wird jedoch bei der ersten planmäßigen Anstellung die im

außerplanmäßigen Staatsbeamtenverhältnis bei derselben Dienstlaufbahn zwischen dem Beginn des Vergütungsdienstalters und der ersten planmäßigen Anstellung liegende Zeit auf das Besoldungsdienstalter angerechnet, soweit sie fünf Jahre, bei Versorgungsanwärtern soweit vier Jahre übersteigt.

Neben den in der Vergütungsordnung für die außerplanmäßigen Beamten aufgeführten Grundvergütungssätzen erhalten die außerplanmäßigen Beamten Kinderzuschläge und den Wohnungsgeldzuschuß wie die planmäßigen Beamten. Hiernach beziehen ledige Beamte bis zum vollendeten 45. Lebensjahr nach § 10 des Besoldungsgesetzes den Wohnungsgeldzuschuß der nächstniedrigeren Tarifklasse. Für Geistliche und Schwerbeschädigte gilt diese Beschränkung nicht. Unter Schwerbeschädigten sind nicht bloß Schwerkriegsbeschädigte zu verstehen.

Ledige Beamte über 45 Jahre erhalten den vollen Wohnungsgeldzuschuß, und zwar schon vom Ersten desjenigen Monats an, in dem sie das 45. Lebensjahr vollenden.

Verwitwete und geschiedene Beamte gelten nicht als ledig im Sinne der Besoldungsvorschriften, dagegen Beamte, die zwar nicht verheiratet, verwitwet oder geschieden sind, aber eigenen Hausstand führen. Im allgemeinen ist über die Grundvergütungen, die Dienstalterszulagen und das Vergütungsdienstalter der außerplanmäßigen Beamten folgendes zu sagen:

Die Grundvergütungen der außerplanmäßigen Beamten steigen wie die Grundgehälter der planmäßigen Beamten von 2 zu 2 Jahren. Die Dienstalterszulagen werden vom Ersten des Monats an gezahlt, in welchen der Eintritt in die neue Dienstaltersstufe fällt.

Die außerplanmäßigen Beamten haben auf die Dienstalterszulagen keinen Rechtsanspruch.

Eine Dienstalterszulage kann versagt werden, wenn gegen das dienstliche oder außerdienstliche Verhalten des Beamten eine erhebliche Ausstellung vorliegt. Vor der Verfügung ist dem Beamten und der örtlichen Beamtenvertretung Gelegenheit zu geben, sich zu den Gründen der beabsichtigten Maßregel zu äußern. Wird die Dienstalterszulage versagt, so sind dem Beamten die Gründe hierfür schriftlich zu eröffnen.

Gegen die Versagung steht dem Beamten die Beschwerde an das zuständige Ministerium zu, wenn sie nicht von dieser verfügt ist. Wird der Beschwerde stattgegeben, so ist die Dienstalterszulage rückwirkend zu gewähren.

Sind die Ausstellungen, auf Grund deren eine Dienstalterszulage versagt worden ist, wieder behoben, so ist die Dienstalterszulage wieder zu bewilligen und zwar vom Ersten des Monats ab, in dem die Wiederbewilligung erfolgt. Aus besonderen Gründen kann die versagte Dienstalterszulage von einem früheren Zeitpunkt an nachgewährt werden.

Die Versagung einer Dienstalterszulage wirkt ohne weiteres nur für ein Jahr. Nach dessen Ablauf erhält der Beamte wieder den seinem vollen Vergütungsdienstalter entsprechenden Vergütungssatz, wenn nicht neuerdings die Versagung verfügt wird.

Die Versagung einer Dienstalterszulage wird mit der Zustellung einer schriftlichen Verfügung wirksam. Eine Dienstalterszulage kann nach ihrer Fälligkeit nicht mehr versagt werden. Das Vergütungsdienstalter beginnt mit dem Tag des Eintritts als außerplanm. Beamter, soweit nicht im Besoldungsgesetz oder in den Ausführungsbestimmungen dazu etwas anderes bestimmt oder zugelassen ist. Als Zeitpunkt des Beginns des Vergütungsdienstalters gilt bei den Anwärtern auf Hauptlehrerstellen einschließlich der Stellen

für Handarbeitshauptlehrerinnen unter der Voraussetzung voller Beschäftigung der Tag des Eintritts in den öffentl. Schuldienst.

Werden die Prüfungen, von deren Bestehen die planmäßige Anstellung abhängt, durch eigenes Verschulden verspätet abgelegt, so wird die Zeit der Verspätung auf das Vergütungsdienstalter nicht angerechnet. Als verspätet gilt der Zeitraum vom Schluß der Prüfung, zu welcher der Anwärter nach den Ausbildungsvorschriften erstmals hätte zugelassen werden können bis zum Schluß der Prüfung, in welcher er bestanden hat.

Als selbstverschuldet wird die verspätete Ablegung einer Prüfung dann nicht angesehen, wenn sie nachgewiesenermaßen auf Krankheit beruht.

Die vor dem vollendeten 20. Lebensjahr zurückgelegte Dienstzeit wird weder auf das Vergütungsdienstalter noch als außerplanmäßige Dienstzeit angerechnet.

Ist ein außerplanmäßiger Beamter freiwillig ausgeschieden oder sein Beamtenverhältnis durch Dienstenklaffung gelöst worden, so darf im Falle seiner Wiederanstellung bei Festsetzung seines Vergütungsdienstalters auf das Vergütungsdienstalter und die Grundvergütung der früheren Stelle keine Rücksicht genommen werden.

Im Krankenhaus

befanden sich im Jahre 1928 täglich durchschnittlich **46 Personen aus Lehrerbäusern**. Die „Krankenfürsorge bad. Lehrer“ ersetzte ihnen 75% der Kosten für Fahrgehalt, Arzt, Arzneien und andere Heilmittel und gewährte dazu noch einen Tageszuschuß bis zu 4 Mk. Anmeldung bei den Bezirksverwaltern!

Die Beförderung der Direktoren.

Soeben wird bekannt, daß die Beförderung einzelner Direktoren nach der Bes.-Ord. 3 b nicht wie bisher altersmäßig, sondern nach besonderer Auslese durchgeführt worden ist. Enttäuschung und Empörung gehen durch die Reihen der Direktoren. Und das mit Recht. Auch der Bad. Lehrerverein muß gegen ein solches Verfahren Einspruch erheben, nicht zuletzt im Interesse der Schularbeit selbst.

Wird die Berufsfreudigkeit gehoben — und darauf kommt es doch bei der Schularbeit ganz besonders an — wenn jüngere Direktoren vor lebens- und dienstälteren Direktoren befördert werden? Muß sich nicht jeder an Dienstjahren ältere Direktor durch die vorzeitige Beförderung von dienstjüngeren Direktoren als übergangen betrachten?

Die erste Einstufung der Direktoren nach 3 b vor einem Jahre ist altersmäßig erfolgt. Das hat in allen Lehrerkreisen Befriedigung ausgelöst. Warum nun plötzlich das Abrücken von dieser geraden Linie? Ja — so wird entgegengehalten — die jetzige Aufstufung ist auch altersmäßig erfolgt, allerdings unter Zugrundelegung der „Direktorendienstzeit“. Aber auch dagegen muß der Bad. Lehrerverein scharf Stellung nehmen. Warum soll denn nur die Direktorendienstzeit die Grundlage zur Beförderung nach 3 b abgeben? Liegt in der Anwendung eines solchen Grundsatzes nicht eine Minderbewertung der früheren Arbeit als Klassenlehrer? Wer allerdings auf dem Standpunkt steht, daß die Verwaltungsarbeit in der Schule höher zu bewerten ist als die Bildungsarbeit, der muß die Grundsätze des U.-M. bei der beanstandeten Beförderung anerkennen. Wer aber den Grundsatz des Bad. L.-V. vertritt — und bei der Beförderung der Hauptlehrer ist er bisher mit Erfolg vertreten wor-

den — daß die Arbeit in der Klasse der alleinige Maßstab für die Beförderung abgeben kann, der muß für alle Lehrergruppen, ob es sich um Direktoren, Fortbildungs-, Hilfs- oder Hauptlehrer handelt, fordern, daß nur die Gesamtdienstzeit den Ausschlag geben kann. Nur dieser Grundsatz entspricht der Gerechtigkeit. Er muß auch für die Beförderung der Direktoren nach 3 b gelten. Liegt denn ein besonderes Verdienst vor, daß der oder jener Direktor schon mit 40 Lebensjahren das Amt erhielt? Vielfach hängen derartige Beförderungen doch ganz von Zufälligkeiten, oder aber von Einflüssen ab, die nicht immer in dienstlichen Gründen zu suchen sind. Erst vor wenigen Wochen mußte in der Schulzeitung darüber Klage geführt werden. Die Aufstufung nach 3 b muß nach billigen und gerechten Grundsätzen durchgeführt werden, die auch dem Einzelnen ein gewisses Anrecht sichern. Nur die Förderung des Bad. Lehrervereins nach Maßgabe der Gesamtdienstzeit wird auch hier die Lösung bringen, die allein im Interesse des Dienstes liegt. Wenn die Besetzung der wenigen Stellen in 3 b noch zu Unzulänglichkeiten, zu Ungerechtigkeiten, zu Mißmut und zu Berufsverdrossenheit führt, dann wäre allerdings der Gewinn, den die Lehrerschaft mit der Verzichtnahme in 3 b zu erlangen hoffte, ins Gegenteil verkehrt. Will das U.-M. dafür die Verantwortung tragen?

Verschiedenes

Amtsblatt Nr. 14 (15. Mai 1929). Inhalt: Vorbereitungsdiensdienst der Schulumtswerber. — Dienstprüfung der Volksschulkandidaten. — Landeskirchensteuervoranschlag der badischen altkatholischen Landesynode für die Rechnungsjahre 1929 und 1930. — Staatsprüfung für das künstlerische Lehramt im Zeichnen an höheren Lehranstalten und an Fachschulen. — Einführung von Lehrbüchern für den israelitischen Religionsunterricht. — Ausstellung der Staatlichen Uhrmacherschule und Schnitzerschule in Furtwangen. — Hydrobiologische Kurse an der Anstalt für Bodenseeforschung in Staad. — Ferienkurse in Jena. — Sonderkurs für gärungslose Früchteverwertung. — Vienenzuchtkurse. — Personalmeldungen. — Stellenausschreiben: Allgemein: Eine Direktorstelle in Baden-Baden. Für Lehrer katholischen Bekenntnisses: Hauptlehrerstellen in Dallau, Amt Mosbach; Einbach, Amt Buchen; Kappelrodek; Krumbach, Amt Mosbach; Mauer; Neustadt; Offenau, Amt Rastatt; Schwellingen. Für Lehrer evangelischen Bekenntnisses: Hauptlehrerstellen in: Daisbach, Amt Sinsheim; Eppelheim (auch für Lehrerinnen).

Das Rosegger Lehrheim in Hofgastein wird nunmehr zur Wirklichkeit. Am 9. Dezember 1928 faßte der Österreichische Lehrerbund den Beschluß, im Jahre 1929 den Rohbau aufzuführen und das Heim im Sommer 1930 zu eröffnen. Eine vierzehnjährige, eifrige, durch den Zusammenbruch leider sehr gestörte Werbetätigkeit nähert sich nun ihrem Ziele: Kranken Kolleginnen und Kollegen im Weltkurort Hofgastein Erholung und Heilung zu schaffen.

Ein großes Verdienst um das Zustandekommen gebührt den Mitgliedern des Deutschen Lehrervereins, die durch den Ankauf der vom Deutschen Lehrerverein in Berlin herausgegebenen prächtigen Rosegger Kartenreihe einen hochwillkommenen Beitrag fürs Rosegger Lehrheim leisteten.

Der Ausschuß zur Errichtung des Rosegger Lehrheimes erlaubt sich, allen Kolleginnen und Kollegen aus dem Reiche für ihre Unterstützung innigst zu danken und gleichzeitig die Bitte zu stellen, auch fernerhin durch den Kauf der Rosegger Kartenreihe unser Hilfswerk zu fördern; denn noch immer fehlt uns ein Teil der Mittel zum Baue.

Österreichischer Lehrerbund.

Ausschuß zur Errichtung des Rosegger-Lehrheimes.

NB. Bestellungen auf die Kartenreihe an die Geschäftsstelle des Deutschen Lehrervereins, Berlin W. 35, Potsdamerstraße 113, Haus 2. Postcheckkonto Nr. 106 453, Postcheckamt Berlin, Geschäftsstelle des Deutschen Lehrervereins, Berlin W. 35.

* Bücherchau *

Die hier angezeigten Bücher liefert die Sortiments-Abteilung der Konkordia AG., Bühl (Baden) zu Originalpreisen.

Anna Seghers, *Aufstand der Fischer von St. Barbara*. Gustav Kiepenheuer Verlag, Potsdam.

Es ist wohl von vornherein klar, daß man an ein Buch, dessen Verfasserin für 1928 mit dem Kleistpreis bedacht wurde, mit andern Erwartungen herantritt als an sonst angezeigte Neuerscheinungen. Werden dann durch die Lesung die gehegten Erwartungen nicht restlos erfüllt, so sagt dies noch nichts gegen das Werk, sondern zeugt nur für allzu hoch gespannte Bereitschaft, sich einfangen zu lassen. Anna Seghers Aufstandsbilderung überrascht durch zielsicheren Wurf des Aufbaus und herb klingende Sprachformung. Von Beginn an zittert durch den streng sachlichen Bericht eine schwüle Spannung, welche überlegen bis zum erfolglosen Ausgang des Putsches durchgehalten wird. Scharfe Zeichnung prägt die beiden Haupthandlungssträger, den durch untergründliche Dämonie zum Unruhstifter von Beruf verfluchten Hull und den von ihm verführten reinen Toren Andreas Bruyn. Liegt es an der weiblichen Verfasserin, daß die weiblichen Gestalten des Buches durchweg schlecht wegkommen und gegenüber den kühl vorgehenden Männern als reine Triebwesen erscheinen? Wird in kommenden Schöpfungen das überaus düster gehaltene Geschehen mit einigen Schlaglichtern versöhnender Heiterkeit übergoldet, wozu vor allem bewußte Lösung von Verkämpfungen im Stofflichen erforderlich ist, gewinnen Anna Seghers Arbeiten an verheißungsvoller Edelreife.

Erich Maria Remarque, *Im Westen nichts Neues*. Im Propyläenverlag Berlin.

Remarque schildert in seinem erschütternden Tagebuche das Erleben und Erwachen jener Kriegsgeneration, welche von den Bänken der höheren Schulen weg in den Schützengraben kam, und dort, innerlich noch vollkommen ungefestigt, an all dem jäh einfürmenden Schreckhaften und Ungeheuern seelisch und körperlich zerbrach. Allzu wahrheitsgetreu gezeichnete Bilder geben ungehörnte Einblicke in das Leben des gemeinen Soldaten in Kaserne, Graben, Urlaub und Lazarett. Wären die erhobenen Anklagen tatsächlich nicht durch ungewollte Einseitigkeit übertrieben, erschiene Remarques Kriegsbuch zugleich als leidbüchzifferte Beschuldigung jener Vorkriegsgeneration, welche in politischem Schwankungskurs die gewaltvolle Entladung heraufbeschwor und dann den angehäuften Jammer durch Halbreife und Ungefestigte in vorderster Linie ausfressen ließ. Sachliche Berichtserstattung ist wohl selten in reiner Form möglich. Auch reine Tatsachenschilderung erhalten durch die jeweilige persönliche Einstellung des Verfassers eine einseitige Tönung. Nur darf diese persönliche Färbung nicht zu Gehässigkeiten auswachsen. Von Gehässigkeit hält sich aber Remarque in den rückschauenden Stücken seines Buches nicht immer fern. Der Grundton des Werkes ist graue Hoffnungslosigkeit. Sollte jedoch aus diesen Ruinen nicht auch einmal neues Leben erstehen? Vielleicht bleibt die Entfernungsspanne von zehn Jahren doch zu gering, um schon Weizen und Spreu jener großen Ernte abschließend zu scheiden. Daher muß wohl der vom Präsidenten der Deutschen Dichterkademie dem Buche mitgegebene Kernsatz für verfrüht gelten. Vielleicht schrieben doch nicht alle Toten des Weltkriegs nur in diesem Tone. Indessen dürfen Bücher wie Remarques Niederschrift und Ludwig Renns „Krieg“ gedeutet werden als verheißungsvolles Aufwecken einer vom Krieg erschlafften Generation aus langjähriger Lähmung.

Paul Lange, *Einfache Märchen-Zeichnungen*. Verlag A. W. Zickfeldt, Osterwieck, Harz.

Das Heft dient einem ähnlichen Zweck wie das vorstehende Buch. Es soll auch Anregungen geben zum Gebildern. 15 der bekanntesten Grimmschen Märchen boten die Veranlassung. Der Lehrer findet hier sehr viel, was sein zeichnerisches Können fördern wird.

Tafelziehung und Arbeitsunterricht, Schriftenreihe von Fr. Vogt, Heft 3: *Arbeitsgemäßer Lesenunterricht*. 2.20 Mk. Heft 4: *Individualeller und schöpferischer Schreibunterricht*. 2.20 Mk. Verlag A. W. Zickfeldt, Osterwieck, Harz.

Es spricht hier ein bewährter und erfahrener Lehrer. Er geht von Antiqua aus und weiß die Buchstaben in sinnvoller Weise zu verlebendigen; sogar die körperliche Darstellung wird sehr geschickt

einbezogen. Vorzüglich ist insbesondere der Schreiblehrgang. Er fußt auf einer gründlichen Untersuchung der Schreiborgane. Vogt verlangt sowohl die handeigene Feder, wie auch die selbständig entwickelte Schrift. Im Sinne Kühlmanns verwirft er die Nachahmung. „Der Todeskeim liegt weniger in den Formen selber, als vielmehr in ihrem falschen Gebrauch“. Der Verfasser kann uns als sicherer Wegweiser dienen zu einem arbeitsgemäßen Schreibunterricht.

Paul Born und P. Lange, *Tafelzeichnung und Gedicht*. Verlag A. W. Zickfeldt, Osterwieck, Harz.

Zu Liedern verschiedener Dichter hat Paul Lange Bilder in so einfacher Stichmanier geschaffen, daß sie auch dem weniger geübten Lehrer als Vorbilder dienen können für seine Tafelzeichnungen. Es ist ja bekannt, daß diese für die Kinder anregender sind und oft mehr Begeisterung erwecken, als fertige Bilder. Der Gefühlsausdruck ist mehr durch die Gruppierung und durch die Bewegung des ganzen Körpers erzielt, Vertonungen von Gedichten, zum Teil durch Kinder selbst geschaffen, sind angefügt. In theoretisch-praktischen Abhandlungen findet man Angaben, wie Gedichte, Erzählungen und Erlebnisse in verschiedenen Darstellungsarten auszuwerten sind.

Kollegen und Kolleginnen, kommt in den

Ferien

in unser schönes Heim

Bad Freyersbach

und werbet in Euerm Bekanntenkreis für den Besuch unseres Hauses, das durch seine

vornehme Ausstattung

seine gute Verpflegung

und seine gesundheitsfördernden

Mineralbäder

ein vorzüglicher Erholungs-
aufenthalt ist.

Aus der Heimat. Naturwissenschaftliche Monatschrift. Jahrgang 1928.

Gegen einen Jahresbeitrag von 8 Mk. liefert der Deutsche Lehrerverein für Naturkunde diese wertvolle Zeitschrift nebst ausgezeichneten Buchgaben. Dem naturkundlich interessierten Lehrer sei der Bezug bestens empfohlen. Bestellung bei der Post oder: Stuttgart, Gustav-Siegle-Haus.

Prof. Dr. Karl Smalian, *Methodik des biologischen Unterrichts*. I. Teil. Gbd. 9,50 Mk. II. Teil 16 Mk. Verlag Otto Salle, Berlin W. 57.

Das vorliegende Werk zeichnet sich durch gediegene Wissenschaftlichkeit aus. Im ersten Teil wird ein gründlicher Überblick geboten über die Bestrebungen auf dem Gebiete der Biologie, und die verschiedenen Anschauungen werden kritisch beleuchtet. Man findet darin auch einen sicheren Wegweiser durch die Literatur. Der zweite Teil enthält didaktische Skizzen und Lebensbilder. Es sind Gebiete behandelt wie: Am Gartensaum, auf Schutthäufen, an sonstigen wüsten Plätzen; Bewohner des Ackers und Gartens; Am Bachufer und am Teichende. Als letztes Ziel

des biologischen Unterrichts schwebt dem Verfasser dabei nicht das Kennenlernen aller möglichen Lebewesen vor, sondern das „Ahnenlassen des Geistes, der sich in der Fülle der Lebensformen und der Betätigung ihrer Teile wie ihres Ganzen dem denkenden Menschen offenbart“. Damit könnte auch die Naturkunde in der Volksschule von neuem Leben erfüllt werden.

Eduard Spranger: Wilh. von Humboldt und die Humanitätsidee. Verlag Reuther und Reichard, Berlin. Geb. 18 Mk. 506 Seiten.

Das ausgezeichnete Buch über „Wilh. von Humboldt und die Humanitätsidee“ das 1908 in 1. Auflage erschien, liegt jetzt in seinem zweiten, unveränderten Neudruck vor. Mit philosophischer Gründlichkeit verfolgt Spranger Humboldts geistige Entwicklung auf dem Gebiet der Metaphysik, Psychologie, Ästhetik, und Ethik. Das Werk führt uns so ein wichtiges Stück deutscher Geistesgeschichte vor Augen und regt von neuem zum Studium des ganzen Bildungsproblems an. Es kann daher besonders unseren Arbeitsgemeinschaften empfohlen werden.

R. J. J.

Adolphe Ferrière, Schule der Selbsttätigkeit oder Tasschule. Weimar, Hermann Böhlau Nachf., 1928. Geheftet 14 Mk. Geb. 16 Mk.

Der Verfasser, der als Lehrerbildner in der Schweiz tätig ist, gilt als einer der besten Kenner der Weltliteratur der neueren Pädagogik. Man darf darum das vorliegende Werk als eine zuverlässige Überschau über das Problem der Tasschule bezeichnen. Die einzelnen Pädagogen kommen meist selbst zu Wort und ihre Anschauungen sind trefflich gekennzeichnet. Wer sich über die Schule der Zukunft und ihre allmähliche Entwicklung Rat holen will, findet ihn hier.

M. Diesterweg, Goethes Werke. In 2 Ganzleinenbänden für 7,50 Mk., herausgegeben im Auftrag der Stadt Frankfurt von einer Arbeitsgemeinschaft der Jugendschriften-Ausschüsse des Frankfurter Lehrervereins und des Philologenvereins zu Frankfurt a. M.

Der 1. Band enthält eine gute biographische Einführung, einen Auszug von „Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit“, Gedichte in zeitlicher Folge, Sprüche, Briefe, Hermann und Dorothea, Iphigenie auf Tauris. Der 2. Band vereinigt: Götz von Berlichingen. Egmont. Faust 1. Teil.

Die Ausgabe ist „für Jugend und Volk“ bestimmt, und unter diesem Gesichtspunkt erfolgte die Auswahl, die gleich der Anordnung als gelungen bezeichnet werden muß. Dankenswert sind die Vorbemerkungen für die Entstehung der einzelnen Werke, ebenso wie die Erklärungen am Schluß des 2. Bandes. Der vorzüglich ausgestatteten Ausgabe ist weiteste Verbreitung zu wünschen. Als Geschenkgabe für strebende Volks- und Fortbildungsschüler ist sie vorzüglich geeignet, ebenfalls für die Einstellung in die Schülerbüchereien.

V e r e i n s t a g e

An die Gesamtlehrerschaft von Freiburg und Umgebung!

Der Direktor des Pädagogischen Instituts in Wien — Herr Ministerialrat Viktor Fadrus — spricht am Montag, dem 27. ds. Mts., abends 8 Uhr, im Ganterbräu in Freiburg (Schiffstraße), über „Die Gestaltung neuerer pädagogischer Ideen durch das Wiener Schulwesen“. Zu diesem Vortrag wird hiermit die Gesamtlehrerschaft von Freiburg und Umgebung freundlichst eingeladen. Mitglieder 50 Pfg., Nichtmitglieder 1 Mk.

Bezirkslehrerverein Freiburg-Stadt.

Dr. A. Flaig.

Junglehrertreffen Freiburg und Arbeitsgemeinschaft Offenburg. Infolge meiner Versetzung sehe ich mich gezwungen, das Junglehrertreffen in Freiburg zu verschieben. A. O.-Sitzung findet dennoch am 9. Juni, 3 Uhr, statt, allerdings in Offenburg, Kaffe Zährle. Die Junglehrer von Freiburg werden dorthin gebeten. Ich werde dann Ausführungen zu den nächsten Zukunftsereignissen machen. Ich bedaure, entgegen dem A. O.-Beschluss handeln zu müssen, aber es ist mir unmöglich, von einem Rheindorf bei Karlsruhe nach Freiburg zu kommen. Gebhard Stiefpater.

Bühl. Um unsere Unterhaltungskonferenz musikalisch würdig zu gestalten, ist neben andern die Darbietung einer leichteren, vorklassischen Streichmusik vorgelesen. Das ist aber nur möglich, wenn sich mindestens 10—15 Geiger, 1—2 Cellisten und 1 Klavierspieler zur Verfügung stellen. Sehr erwünscht wären 2 Bratschen- und 2 Violoncellen-Spieler. Ich bitte alle Kolleginnen und Kollegen, die die erste Lage eines Streichinstrumentes beherrschen — das gilt wohl von den meisten — sich an dieser schönen Aufgabe zu beteiligen und mir eine kurze Mitteilung davon zugehen zu lassen. Einmalige Probe am Samstag, dem 1. Juni, nachmittags 3 Uhr, im Schulhaus Bühl. Notenständer mitbringen. K. Braunstein, Schwarzach.

Furtwangen. Heute, Samstag, den 25. Mai, um 1/3 Uhr, Tagung im Konferenzlokal. T.-O.: 1. Bekanntgabe des Wahlergebnisses. 2. Fortbildungskurs. 3. Vortrag von H. Burgert, Furtwangen, über Heimatgeschichte des Bregtales. Wegen des wertvollen Vortrages sollte sich jede Kollegin und jeder Kollege für den Besuch dieser Konferenz freimachen. Der Vorf.

Gernsbach. Tagung am 29. Mai, mittags 1/3 Uhr, im „Bad. Hof“, Gernsbach. T.-O.: 1. Vortrag des H. Dr. Dr. Weerth: Schulzahnpflege. 2. Vorführung und Vortrag über Seitert Pronie Projektionsmikroskop durch H. Oberingenieur Dittes aus Heidelberg. Ich bitte um pünktliches und zahlreiches Erscheinen, da jetzt die Tage günstiger gehen. Beginn 1/3 Uhr. Hofherr.

Heidelberg-Land. Am Samstag, dem 25. Mai, nachmittags 3 Uhr, Konferenz in den „3 Eichen“. T.-O.: 1. Neuwahl zum Dienststellenausschuß. 2. Festlegung des Tages, an dem wir auf die Sternwarte gehen wollen. 3. Schriftfrage (Bekanntmachung v. b. L.). 4. Verschiedenes. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung bitte ich um zahlreichen Besuch, jeder Ort soll vertreten sein — Kollegen und Kolleginnen. Bär.

Kandern. 1. Juni, 1/3 Uhr nachm., Laciste II. 1. Aus der Praxis der Arbeits- und Heimatschule. 2. Bekanntgabe des Wahlergebnisses in unserer Konferenz. 3. Verschiedenes. Eisele.

Karlsruhe-Stadt. Dienstag, 28. Mai, nachmittags 16 1/2 Uhr, spricht der Leiter des „Erziehungswissenschaftlichen Instituts Wien“ — Herr Professor Fadrus über: „Die Durchführung neuer pädagogischer Ideen im Rahmen der Wiener Schulreform“. Die Versammlung ist im kleinen Konzerthausaal. K. Beck.

Kehl. Tagung am Mittwoch, dem 29. Mai, nachm. 3 Uhr, in der „Krone“ in Auenheim. T.-O.: 1. Vortrag mit Musik-Einlagen über Schubert (Koll. Roll). 2. Besprechung über Abschaffung des Leichengesanges. (Vollständiges Erscheinen notwendig.) Noten der 10. Lieferung mitbringen. Binz.

Lörrach. 1. Samstag, den 1. Juni 1929, nachm. 3 Uhr, Familientagung im „Löwen“ in Orenzach. Herr Böfer, Hölstein, spricht über das Thema: „Aus der Zeit vor 80 Jahren. Folgen der Revolution im Markgräflerland. Die Lehrerschaft als Sündenbock.“ Ein Orchester, gebildet aus Mitgliedern unseres Bezirks-Vereins, bestreift den musikalischen Teil. Die Mitglieder mit Familienangehörigen werden dazu eingeladen.

2. Die Vorstandswahl hatte im Bezirks-Verein Lörrach folgendes Ergebnis: Wahlberechtigte: 145; Abstimmende: 133. Davon erhielten: Hofheinz 133, Wintermantel 132, Lindenfeller 133, Raupp 133, Schächner 133, Geiger 117.

3. Die bestellten Filmstreifen mit Text gelangen durch Herrn Friz, Tullingen, bei der Familientagung in Orenzach zur Ausgabe.

4. Ich erinnere nochmals an die „heimatkundl. Exkursion nach Kirche und Burg Rötteln“ am 5. Juni unter Führung von Herrn Seith. (Schulztg. Nr. 19 unter „Schulkreis Lörrach.“) Der Vorf.

Lehrerturnverein, Ortsgruppe Lörrach. Im Juli dieses Jahres nehmen wir teil an der Hauptversammlung des Landesvereins in Freiburg. Unsere Übungsabende sind am 1. und 3. Freitag im Monat, ab 6 Uhr nachmittags, auf dem Sportplatz an der Brombacherstraße. (Damen: Trommelball. Herren: Faustball.) Die Mitglieder des Ortsvereins werden zur Teilnahme eingeladen.

J. A.: Georg Kiechle.

Meersburg-Markdorf. Samstag, den 1. Juni, 14³⁰ Uhr, Familientreffen im Gasthaus zum „Schiff“ in Immenstaad. Mit der Tagung verbinden wir die Feier des 30-jährigen Ortsjubiläums des Koll. Edelmann-Kippenhausen. Gäste aus den Nachbarkonferenzen sind herzlich willkommen. Musikalische und andere Beiträge sehr erwünscht. Zu recht zahlreichem Besuch lädt die Kollegen und deren Familien ein. Erwin Singer.

Pforzheim-Stadt. Der für Mittwoch, den 29. Mai, nachm. 3 Uhr, angekündigte Vortrag: „Die Gestaltung neuerer pädagogischer Ideen durch das Wiener Schulwesen“ den der Direktor des Wiener pädag. Instituts halten wird, findet (weil

mit Lichtbildern) nicht im Kaiserhof, sondern im Vortragsaal der Handelsschule statt. Ich bitte um pünktliches und vollzähliges Erscheinen.

Pforzheim-Land mache ich auf diesen Wechsel des Vortragslokals (siehe Pforzheim-Stadt) ausdrücklich aufmerksam und würde mich freuen, recht viele Kollegen begrüßen zu dürfen.

Pforzheim-Land Im Rahmen unserer diesjährigen Weiterbildungskurse finden zunächst folgende Veranstaltungen statt.

I. Am Mittwoch, dem 29. Mai, mittags 3-5 Uhr, spricht im Vortragsaal der Handelsschule in Pforzheim (gemeinsam für Stadt und Land): Herr Schulpräsident Glöckel-Wien über „Die Gestaltung neuerer pädagogischer Ideen im Wiener Schulwesen“.

II. Am Mittwoch, dem 5. Juni, mittags 3-5 Uhr, spricht im „Brauustüble“ in Pforzheim: Herr Koll. Hupp-Untermuschelbach über „Der Heimatgedanke im Geschichtsunterricht, ein Beispiel seiner praktischen Durchführung.“ (Anschließend: Vorbesprechung der ev. Religionslehrer für Schulynode.)

III. Am 5. und 6. Juli, mittags 3-5 Uhr, in der Handelsschule in Pforzheim (Vortragsaal): Zeichenkurs von Herrn Schulrat Reichel: „Einführung in die Technik des Wandtafelzeichnens.“

Rastatt. 1. Juni, nachm. 2 1/2 Uhr, Tagung im „Brauustüble“ in Rastatt. T.-D.: 1. Vortrag der Vortragsreihe durch Hauptl. Spilmüller-Gaggenau, Thema: „Seminarpädagogik oder Hochschulpädagogik.“ 2. Verschiedenes.

Schönau im Schwarzwald. Samstag, den 1. Juni, 2 1/2 Uhr, Tagung im „Hirschen“ in Wieden. Auto bei der Linde in Uhenfeld 2 Uhr. T.-D.: 1. Heimatliche Studien. 2. Geschäftliche Mit-

teilungen. 3. Das deutsche Lied. (Heine nicht vergessen.) 4. Sport und Spiel.

St. Blasien. Samstag, 1. Juni 1929, 1. Besichtigung des neuen Schulhauses in Schluchsee. 2. Vorführung eines Epidiaskopos. 3. Sorgloses Beisammensein. Wer das Schluchseegebiet noch einmal in seiner unveränderten Art sehen will, komme zu dieser Tagung, da an manchen Stellen die rauhe Hand der Technik schon sehr stark zugreift. Frauen und Nachbarkonferenzen sind herzlich willkommen. St. Blasien ab 13 Uhr; Rückfahrt nach Bellingen; Treffpunkt 14.15 Uhr im Schulhaus.

Waldshut. 1. Juni 1929, nachm. 2 Uhr, im „Ochsen“ in Tiengen, Tagung mit Vortrag des Unterzeichneten: „Die deutsche Lehrerverammlung in Dresden.“ Nachbarkonferenzen herzlich willkommen. (Gemütl. Konferenz in Schwerzen am 6. VII. 29.)

Singtreffen in Schwarzach am Sonntag, dem 9. Juni, Beginn 8⁰⁰ vormittag. Serenata v. Schulz, Madrigale und Volkslieder; Spielmusik von Prätorius, Caldara, Bawertl u. a. Nachm. öffentliches Singen im Walde. Notenständer mitbringen. Bei der Anmeldung angeben, ob man am gemeinsamen Mittagessen im Gasthaus teilnimmt. Wer schon Samstags anreisen muß, möge es rechtzeitig mitteilen.

An die katholischen Kirchenmusiker Nordbadens! Am 8. Juni, nachmittags 4 Uhr, findet eine gemeinsame Tagung der kath. Kirchenmusiker Nordbadens in Heidelberg, Gartensaal der Harmonie (Hauptstr., Ecke Theaterstr.) statt, zu der alle kath. Kirchenmusiker (man bittet, auch die Nichtlehrerorganisten zu verständigen!) freundlichst eingeladen werden. — Der 1. Vorsitzende des Verbandes, Herr Geisert-Oberkirch, hat ein Referat zugelasst.

J. A.: S. Engel, Heidelberg.

Für den Deutschunterricht

Blaue Bändchen

187 Nummern — Broschiert Rm. —50, Halbleinen Rm. —90

Für den Sachunterricht

Grüne Bändchen

94 Nummern — Broschiert Rm. —50, Halbleinen Rm. —90
Schulvorzugspreise nach dem Frankfurter Abkommen. Klassen- und Stoffgruppenverzeichnis mit Altersangaben kostenlos.

Für die Schülerbücherei

Schaffsteins Jugend- und Volksbücher

Über 90 Bände, großes Format, kräftige Bibliothekseinbände von Rm. 1,70 bis Rm. 5,90.
Auch in besonderen Geschenkausgaben vorrätig. Sonderverzeichnis mit Altersangaben kostenlos.

Künstler-Bilderbücher

von Ernst Kreidolf, K. F. von Freyhold, Hans von Volkmann, Mathilde Ritter u. a. Rm. 4,20 und mehr.

Illustr. Sonderverzeichnis, sowie Prospekt

Ausgewählte Werke für die reifere Jugend kostenlos!

Verlag Hermann Schaffstein

KÖLN a m RHEIN

Badstraße 1

Für bad. Lehrer stehen für diesen Monat von Herrn Gust. Sauer in Hamburg 1, Rathhausstr. 2, noch

DARLEHEN

von je einem Monatsgehalt zur Verfügung. Anfragen unter Sch. 4747 an die Konkordia A.-G. Bühl (Baden) sofort erbeten.

HINKEL

Zimmer-Schul-Kirchen-Konzert-Orchester-Tropen-Kunst-**HARMONIUM**
E. Hinkel, Harmoniumfabr. Ulm a. D. — gegr. 1880
Vertreter an allen größeren Plätzen

Vergessen Sie bitte nicht

bei Ihren Einkäufen auf die Anzeigen in der Bad. Schulzeitung Bezug zu nehmen.

Rheinwein

weiß und rot, ausgesucht Ia, empfiehlt in Flaschen u. Fässern
J. Schork, Lehrer a. D. Mommenheim bei Nierstein am Rhein. Näheres durch Liste.

Kauf- und Verkaufsgesuche

finden weiteste Verbreitung durch die Bad. Schulzeitung.

FÜR DEN FRÜHLING UND SOMMER FÜHREN WIR AUSSER HERREN-DAMEN-JUGEND-SPORT-BEKLEIDUNG

HERREN-ARTIKEL UND HÜTE
DAMEN-WASCHE-STROMPFER
SCHIRME BETT-TISCHWASCHE
TEDDICHE GARDINEN USW

VERLANGEN SIE AUSWAHLENDEUNG

KALFE GLEICH ZAHLE SPÄTER



BEAMTE UND ALTE KUNDEN OHNE ANZAHLUNG
Deutsche Bekleidungs-Gesellschaft
MANNHEIM-O2-2-PARADEPLATZ-1, UND 2, STOCK-NEBEN DER HAUPTTÜR
KARLSRUHE-KRONENSTRASSE 40-ECKE MARKGRAFENSTRASSE

Haben Sie nun die Reliefkarte von Baden schon bestellt?

Die neue Ausgabe (11. Auflage) ist soeben im Verlag Konkordia A.-G. Bühl/Baden erschienen.

Preis einschließl. Aufbewahrungstasche Mk. 1,20

Eine hygienisch vollkommene, in Anlage u. Betrieb billige
Heizung für das Einfamilienhaus
ist die Etna-Frischluff-Heizung. In jedes auch alte Haus leicht einzubauen. Prospekte kostenlos durch
Luftheizungswerke, G. m. b. H., Frankfurt am Main

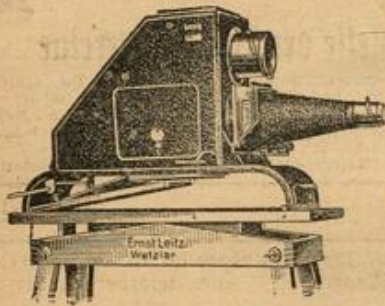
Tinte und Kreide stets bei der Konkordia bestellen und Sie sind dann immer zufrieden!



Pianos Flügel-Harmonium
Teilzahlung · Miete
Kataloge bereitwilligst

H. Maurer, Karlsruhe, gegr. 1879
Eckhaus Hirschstraße Kaiserstraße 176 Straßenbahn-Haltstelle

Projektions-Apparate für Schulen



Epidiaskope Vc und Vf
Zweilampen-Epidiaskop XII
Diapositiv-Projektions-Apparate IVb und IVc
Kleinfilmprojektions-Apparat „Gnom“
Schul-Mikroprojektion Typ Xb



Die hohe Qualität unserer Apparate ist begründet in unserer langjährigen Erfahrung im Bau von Projektions-Apparaten. Fordern Sie kostenlos unsere Liste Nr. 5644. Lieferung und Vorführung der Apparate durch die Fachgeschäfte.

Es ist ein gutes Zeichen

wenn gewisse Bücher immer wieder nachbestellt werden. Solche Bücher sind:

Das Zeichnen in der Volksschule

Eine Stoffsammlung in Bildern mit erläuterndem Text von Georg Reble. 2. Aufl. Kart. M. 2,20

Die Kunst der Kleinen

Werkunterrichtliche Darstellungen für Schule und Haus von Karl Maßbacher. Kart. M. 1,80

Der Klassenunterricht im Zeichnen

Ein Handbuch für den Klassenlehrer von H. Eytb. Mit 220 Musterzeichnungen. Geb. M. 1,20

Schmückendes Zeichnen in der Volksschule

von W. Schaber, mit einer Beilage: Entwicklung ornamentaler Schöpfungen von A. S. Stark. M. 1,50

Verlag Konkordia A.-G., Bühl/Baden

Grösste Auswahl in Qualitäts-

PIANOS

zu äußerst günstigen Preisen und Bedingungen. Besichtigung ohne Kaufzwang. Kataloge gratis
Karl Hochstein, Heidelberg
 Musikhaus, Hauptstraße 73.
 Zahlung durch die Badische Beamtenbank.

Eine Schreibmaschine für Jedermann ist die Orga-Privat

Bei Tausenden im Gebrauch. Lieferung ohne Preiszuschlag durch die Konkordia A.-G., Bühl/Baden.

Ein neuwertiges

Markenklavier

sehr preisw. (halber Anschaffungspreis) von Koll. zu verkaufen. Angeb. an Konkordia A.-G., Bühl (Baden) unter Sch. 4811.

Rudolstädter Geldlotterie

Ziehung garantiert 4.-6. VI.
 Höchstgewinn auf 1 Doppellos Mk. 50 000

Höchstgewinn auf 1 Einzellos Mk. 25 000

Gesamtgewinne Mk. 112 000

Einzellos M. 1.-, Doppellos M. 2.-, Porto u. Liste 40 Pfg.

STÜRMER, Mannheim
 O 7, 11
 Postsch.-Konto 17045 Karlsruhe u. alle Verkaufsstellen

Pianos Harmoniums Ruckmich
 Freiburg i. B. Gegr. 1827
 Sprechapparate bei kleinen Raten

Metall- Betten
 Holz-
 Stahlmatr., Kinderb., Schlafz.,
 Chaiselongues an Private.
 Ratenzahlg. Katalog 767 frei.
 Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Tüchtige Wirtschaftlerin

für sofort gesucht zu verm. kath. Hauptlehrer mit 9jähr. Mädchen. Anfr. an die Konkordia A.-G., Bühl (Baden) unter Sch. 4812.

Lehrerstochter

kath. 21 Jahre, tüchtig im Haushalt mit schöner Aussteuer und späterem Vermögen möchte mit solidem Herrn in fester Stellung in Verbindung treten zwecks spätr. Heirat. Angebote sind zu richten unter Sch. 4809 durch die Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

Hausverkauf.

4 Zimmer, Küche etc., 2 ar Garten, 1926 erbaut, sonnige Lage in nächster Nähe von Hausach, keine Verkehrsstr. 3 weitere Zimmer leicht anbaubar. Anstalt Hauptlehrer Bohé, Einbach bei Hausach.

Bausparer!

? Koll. übern. mein Spargutbadener „G. d. Fr.“ ab 1. 1. 1928 ffd. monatl. Mk. 25.-? Ebenda

la. alte Konzertgeige

um Mk. 150.- (Gelegenheitskauf). Anfragen unter Sch. 4806 an die Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

Für Pensionäre oder Lehrerswitwen.

Schöne 3-Zimmerwohnung in neuerbautem Haus mit Küche, Keller u. Speicher in einem Stadtden zwischen Freiburg u. Müllheim, Monatsmiete 50 Mk., sofort zu vermieten.

Angebote unter K. S. 4807 an die Konkordia A.-G., Bühl (Bad.).

Turngeräte

„BLIZZARD“
 Barren, Reck, Pferd, Sprossenwand u. ähnl.

Sportgeräte

„DEHN“
 Fuß-, Faust- und Handhülle, Sprungständer, Ziehtaue usw.

Katalog von der Vertriebsstelle
KONKORDIA A.-G. BÜHL/BADEN

Eine ganze Reihe Ihrer Kollegen

sind bereits unsere Kunden und wie die unaufgefordert bei uns eingehenden Anerkennungen beweisen, mit unserer Lieferung und unseren entgegenkommenden Zahlungsbedingungen sehr zufrieden.

Und nun zieht der Frühling ins Land! Möchten auch Sie nicht die wunderbare Schönheit der blühenden Natur im Bilde festhalten? Lassen Sie sich noch heute von uns Listen schicken. Wir liefern Ihnen alle bekannten Markenkameras: Voigtländer, Zeiß-Ikon, Agfa, Patent-Etui usw. zu Original-Listenpreisen, ohne jeden Aufschlag bei 1/2 Anzahlung gegen 3 bis 6 Monatsraten.

Das neuzeitliche Photohaus Mannheim E. 2, 4-5.

Photo-Jori

Nur die Ischler-Stöcker-Sammlung kommt in Frage

wenn es sich darum handelt, in der Schule eine zweckmäßige Lehrmittel-Sammlung für Physik und Chemie anzuschaffen.

Auch geteilt nach Jahrgängen lieferbar. Verlangen Sie den Prospekt und die Anleitungschrift.

Konkordia A.-G., Abt. Lehrmittel, Bühl

Verein Schullandheim Mannheim-Feudenheim

sucht für sein Heim in Waibstadt eine **Wirtschaftlerin**

für Küche und Garten gegen freie Wohnung, Kost, Licht, Heizung und kl. monatl. Vergütung. Dienstmädchen und Waschfrau vorhanden. Stelle eignet sich sehr gut für eine Lehrers- oder Beamtenwitwe. Bewerbungen sofort an den Vorstand.

Preiswert und gut

sind die 8 Jugendschriften-Bändchen der Sammlung „Lug ins Land“. Die besten badischen Heimatschriftsteller sind vertreten. Verzeichnis sendet auf Wunsch der

Verlag Konkordia A.-G., Bühl/Baden

Konkordia A.-G. für Druck u. Verlag, Bühl/Baden. Direktor W. Vesper. — Für den Inseratenteil verantwortlich P. Buchgraber